Die

Encyclica Papst Pius' IX.

vom

8. Dezember 1864.

Stimmen aus Maria-Laach.

II.

Die Grundirrthümer unserer Zeit.

Von

Peter Roh.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1869.

Die Grundirrthümer unserer Zeit.

Von

Peter Roh,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Vierte, unveränderte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1869.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Hast du, lieber Leser, das Rundschreiben, welches unser hl. Vater Pius IX. am 8. Dezember 1864 an sämmtliche Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche erlassen hat, schon gelesen? Du darfst es nicht unbeachtet an dir vorübergehen lassen. Es ist wahrhaft ein Ereigniß in deinem Leben, und ein folgenschweres Ereigniß. Papst Pius ist dem äußern Anscheine nach der schwächste der Fürsten auf Erden, dessen Sturz näher als der irgend eines andern bevorzustehen scheint. Er hat mehr Feinde als irgend ein anderer, und wenn unter den Fürsten der Welt es wohl einige gibt, die ihm in ihrem Herzen wohlwollen, so wagt es doch keiner, sich offen als seinen Bundesgenossen und Beschützer hinzustellen. Dennoch sehen wir den so allseitig verlassenen, allseitig bedrohten Papst nicht nur allen Drohungen mit unerschütterlicher Ruhe, mit ungetrübtem Gleichmuthe trotzen; er geht noch viel weiter: er wirft mit wahrhaft apostolischem Freimuthe seinen Feinden alle ihre Vergehen, alle ihre Irrthümer, alle ihre Thorheiten offen in's Angesicht. Einer Zeit, die auf ihre Wissenschaft wie keine andere pocht und vor ihrer Bildung anbetend auf den Knieen liegt, ruft er vom Stuhle des Apostelfürsten Petrus herab: Du irrest! Deine Götter sind eitle Götzen! Deine Weisheit ist Thorheit! Woher nimmt wohl Pius diese Kraft, diese Zuversicht? Warum ist er unter den Mächtigen der Erde der einzige wahrhaft Starke? Während seine Zeit nur Ansichten, nur Meinungen hat, die bei der ersten Probe als Dunst und Irrthum sich erweisen; während seine Mitwelt in so verschiedenen Richtungen auseinander geht und nichts mehr als ausgemachte Wahrheit gelten läßt, hat der Papst die unerschütterliche Zuversicht, die Wahrheit, die reine Wahrheit, die ganze Wahrheit zu besitzen. Diese Erscheinung ist doch wohl einigen Nachdenkens werth; sie verdient die Beachtung eines jeden Menschen, der überhaupt noch ein geistiges Leben führt.

Mit seinem Erlasse hat der Papst seine Zeit vor die Schranken des unwandelbaren Christenthums gefordert: jenes Christenthums, das die christlichen Staaten gebildet und die christlichen Völker von der tiefsten Barbarei zu einer früher nie erreichten Größe emporgehoben hat. Wird sie der Aufforderung folgen? Nach den Kundgebungen der meisten Tagblätter zu urtheilen, nein! Man untersucht nicht mehr; man streitet nicht mit dem Papste; man nimmt sich nicht die vergebliche Mühe, ihn zu widerlegen. Man will eben vom Christenthum nichts mehr wissen. Darum lästert oder verhöhnt oder bemitleidet man Pius, weil er noch am Christenthum festhält, das Christenthum noch predigt und durch das Christenthum der Menschheit nützen, die Gesellschaft noch retten zu können glaubt. Hätte man keine andern Haltpunkte, als menschliche Weisheit, so wäre man versucht, in dem Mahnrufe des greisen Oberpriesters nur den letzten Ruf des Steuermannes vor dem Untersinken des Schiffes zu sehen. Die Grundlagen der Gesellschaft sind bloßgelegt; ihre Feinde sind überall fest und geschickt organisirt, und von allen ihren Höhen herab werden durch Wort und That die Grundsätze proclamirt, welche den Umsturz jeglicher Rechtsordnung von unten herauf rechtfertigen. Das Ende des vorigen Jahrhunderts hat fühlen müssen, was es für christliche Völker sei, mit dem Christenthum zu brechen. Die furchtbare Strafe hat unserm Jahrhundert leider wenig genützt. Wird wohl die zweite milder, glimpflicher ausfallen? Die christlichen Völker sind das, was sie sind, durch das Christenthum geworden. Einige unter ihnen haben zwar gute Anlagen als natürliche Mitgift in die Kirche Christi mitgebracht; ihre Entwicklung aber und ihre nachmalige Größe verdanken alle der Kirche Gottes. Unsere ganze Civilisation ist eine christliche, alle unsere wahren socialen Güter sind Früchte des Christenthums. Was müßte also aus uns werden, wenn das Christenthum aus unserer Mitte gänzlich verschwände? Offenbar das, was aus Asien und Afrika durch die Lostrennung von Rom und dem Christenthum geworden ist: ja wohl noch Aergeres. Denn das griechische Schisma und der Mohammedanismus gehen in der Läugnung der christlichen Wahrheiten wahrlich nicht so weit, wie der moderne Unglaube in unserer Mitte, der, verblendet von seinem Hasse gegen das positive Christenthum, bis zur Läugnung der Grundwahrheiten der Vernunft und zur Zerstörung aller Grundlagen der menschlichen Gesellschaft folgerichtig und unaufhaltsam fortgetrieben wird.

Unsere Hoffnung, daß Europa nie zur Barbarei zurückgeführt werde,

beruht letztlich auf der providentiellen Gottesthat, welche den unzerstörbaren Mittelpunkt seiner unzerstörbaren Kirche nach Europa verlegt hat. Wie zu allen Zeiten, so in der unserigen, werden die Sturmfluthen, welche die Mächte des Abgrundes auftreiben, an dem Felsen Petri sich brechen. Jene, die sich an diesen Felsen mit der Brandung hintreiben lassen, werden an demselben zerschellen. Jene aber, die während des Sturmes auf dem Felsen sich behauptet, werden gerettet den Tag einer schönern Weltepoche heranbrechen sehen. Der jetzige Kampf ist voraussichtlich der letzte große Kampf. Der menschliche Geist hat alle einzelnen Häresien, die gegen das Christenthum möglich sind, durchgemacht; er kämpft nun als die verkörperte Häresie selbst im Bunde mit allen erdenklichen falschen Philosophien gegen das im Papstthum verkörperte Christenthum und gegen jede sittliche und rechtliche Ordnung. Er greift nicht mehr bloß einzelne Wahrheiten an, er läugnet Alles; er bekämpft nicht mehr einzelne Theile des socialen Gebäudes, er hat das ganze Gebäude untergraben, er will es ganz in die Luft sprengen. Unterliegt er dießmal, so hat er keine Armee mehr, und es möchte wohl lange dauern, bis der alte Maulwurf wiederum stoßen kann. Diesem großen Kampfe kann nur ein stupider Mensch gleichgültig zusehen. Es ist Niemanden freigestellt, hier neutral sich zu verhalten. Du wirst von der einen oder von der andern Fluth mit fortgerissen und in die Brandung geschleudert. Du gehst mit Christus oder mit dem Antichrist. Wenn du mit Christus nicht sammelst, so zerstreuest du.

Nun hat der Statthalter Christi auf Erden, seiner göttlichen Sendung und seiner heiligen Pflicht sich wohl bewußt, wie an alle Christen, so an dich den apostolischen Mahnruf erlassen. Er bezeichnet dir die Irrthümer, die dich umschwirren, damit du dich vor ihnen bewahrest und, in der Wahrheit fest verharrend, mit der unbesiegbaren Kraft derselben in diesem entscheidenden Kampfe siegest. Du darfst also das apostolische Schreiben nicht unterschätzen, sondern du wirst dasselbe mit Ehrfurcht lesen und beherzigen. Ich mache dir nun den freundlichen Vorschlag, es mit mir zu lesen. Ich kann es wohl nicht ganz mit dir durchgehen. Das Verzeichniß der Irrthümer, die es verurtheilt, zählt 80 Sätze auf, welche reichlichen Stoff zu mehreren dicken Bänden liefern können. Ich möchte mit dir, lieber Leser, nur den ersten und dritten Paragraphen durchgehen. Der zweite geht eigentlich einzig katholische Schulgelehrte an, wie er auch von ihnen allein verstanden werden kann. Da ich nun im Folgenden nicht gedenke, für Gelehrte zu schreiben, werde

ich ihn überspringen. Ohnehin muß man von Diesen, welche gelehrt genug sind, um ohne fremde Auslegung das päpstliche Schreiben zu verstehen, und aufrichtig Kinder der Kirche sein wollen, voraussetzen, daß sie das Wort des obersten Theologen mit gebührender Ehrfurcht aufnehmen und getreu befolgen werden. Die Sätze aber, welche im ersten und dritten Paragraphen aufgezählt werden, enthalten die eigentlichen Grundirrthümer, aus welchen ungefähr alle andern fließen. Darum scheint es mir wichtig, für Leser, die ihre Irrthümlichkeit und ihre verderblichen Folgen nicht gleich einsehen, den faßlichen, handgreiflichen Beweis zu liefern, daß der Papst dieselben mit vollstem Rechte verworfen hat und jeder richtig denkende Mensch sie verwerfen muß.

---

§. I.

Der erste Paragraph trägt die Ueberschrift: Pantheismus, Naturalismus und absoluter Rationalismus. Wir wollen uns diese Systeme der Reihe nach ansehen.

Pantheismus.

Dieses griechische Wort bezeichnet die Lehre gewisser Philosophen, welche behaupten: Alles, was da ist, sei Gott, und somit Gott und das Weltall für ein und dasselbe Wesen halten, und also keinen Schöpfer, keinen Herrn der Welt, kein von dem Weltall verschiedenes göttliches Wesen annehmen. Im Grunde ist Pantheismus mit dem Atheismus, d. h. mit der völligen Läugnung Gottes, eine und dieselbe Lehre [1], und daß Pantheismus ebenso gut als Atheismus directer Gegensatz des Christenthums sei, wird kein denkfähiger Christ läugnen. Der Pantheist hat aber vor dem Atheisten den bodenlosen Hochmuth voraus, daß er sich selber zum Gotte oder zu einem Bestandtheile der Gottheit aufwirft. Der Atheismus aber, als nackte Läugnung Gottes, verstößt einerseits zu sehr gegen das Bewußtsein der ganzen Menschheit, als

---

[1] In seiner Allocution vom 9. Juni 1862 bezeichnet Pius IX. die Pantheisten als Atheisten mit den Worten: „Sie kommen zuletzt auf jenen Punkt des Unglaubens und der Unverschämtheit, daß sie den Himmel stürmen und Gott selbst abschaffen wollen."

daß sich ein anständiger Mensch offen als Atheist hinstellen möchte; andererseits läßt sich über den Satz: „Es gibt keinen Gott," auch nichts Gelehrtes oder Gelehrtscheinendes sagen. Darum hat der scheußliche Atheismus sich den faltenreichen Mantel des Pantheismus umgeworfen und stolzirt nun als hohe Philosophie einher. In seiner pantheistischen Form aber ist der Atheismus viel verführerischer, weit schwerer zu entlarven und in seiner nackten Nichtigkeit zu erkennen. Bevor ich versuche, ihm den gelehrten Schulanzug von den Schultern zu reißen und ihn nackt hinzustellen, wollen wir einen Blick auf den ersten Satz werfen, welcher ihn erschöpfend charakterisirt:

„Es gibt kein höchstes, weisestes, allvorsehendes, göttliches „Wesen, unterschieden vom Weltall, und Gott ist eins und „dasselbe mit der Natur, und deßhalb Veränderungen unter„worfen, und Gott wird in der That im Menschen und in der „Welt; Alles ist Gott und hat die eigenste Wesenheit Gottes; „ein und dasselbe sind Gott und die Welt, und ebenso Geist „und Materie, Nothwendigkeit und Freiheit, Wahr und Falsch, „Gut und Bös, Gerecht und Ungerecht!"

Dieser ungeheuerliche Satz drängt uns wie in einen einzigen Brennpunkt die hauptsächlichsten destructiven Lehren der antichristlichen Philosophie zusammen, welche seit bald einem Jahrhunderte einen sehr bedeutenden Theil unserer Literatur, und darum auch des Lebens, beherrschen. Obenan steht die Läugnung eines persönlichen, vom Weltall wesentlich unterschiedenen Gottes. Aus dieser aber ergibt sich alles Uebrige von selbst als reine Folgerung. Vernunft und Christenthum setzen oben an den Glauben an einen persönlichen Gott, der allein ewig und unendlich vollkommen aus freiem Willen und mit unendlicher Weisheit alle Dinge aus dem Nichts erschaffen hat. Wie sie aus dem Dasein der zufälligen Dinge auf das Dasein eines nothwendigen Wesens schließen, so auch aus den Vollkommenheiten der Geschöpfe auf die Vollkommenheiten des Schöpfers, jedoch so, daß sie dieselben in Gott stets unbegrenzt und ohne irgend eine Beimischung eines Mangels, einer Unvollkommenheit, annehmen. Sie sehen in jedem Geschöpfe den Ausdruck eines göttlichen Gedankens und eines göttlichen Willens. So wird ihnen der Begriff von Gott einerseits, und der im Geschöpfe geoffenbarte göttliche Gedanke und Wille andererseits zum obersten unwandelbaren Maßstab und zum Regulator für ihr ganzes Denken und Trachten, Thun und Lassen. Wer aber das Dasein dieses persönlichen Gottes, des Schöpfers und

darum Herrn und Endziels aller Dinge, läugnet, der löscht die Sonne der Geister aus, der wirft den Schlußstein des Alls herunter. Er drehe und wende sich, wohin er will, er findet überall nur die unabweisbaren Folgen seines riesenhaften Frevels. Anstatt der obersten Einheit Gottes, die aus Liebe allen Dingen das Dasein gibt und den Menschen mit sittlicher Freiheit begabt, findet er überall ein blindes Geschick, das Alles beherrscht und unaufhaltsam zu Unbekanntem forttreibt. — Seine Vernunft vermag keine festen Begriffe mehr aus einander zu halten und sie verschmachtet im Skepticismus. Sein Herz hat ohne Wahrheit auch keine Tugend, nichts wahrhaft Schönes zu lieben. Sein Sinn für Recht und Pflicht ist gegenstandlos geworden. Mit einem Worte: das geistige und das sittliche Leben hat kein Object und keine Unterlage; es ist mitten in der Materie als Theil der Materie nur in einem Strom von Schlamm, der sich unaufhaltsam fortwälzt, es weiß nicht, wohin. — Wie kam doch der menschliche Geist zu einer solchen Lehre? Hierauf zuerst die Antwort.

Kaum fängt in der Kindheit unsere Vernunft an, zum Selbstbewußtsein zu gelangen, so plagen wir Vater und Mutter und unsere ganze Umgebung mit unzähligen Fragen, welche der Anblick der uns umgebenden Dinge erweckt. Wozu dieß, wozu das? Wer hat dieß Alles gemacht? Da wurde uns gesagt: Gott hat alle Dinge erschaffen. Wir fragten wohl noch weiter: aber wer hat denn Gott gemacht? Und auf die Antwort: Gott ist ewig durch sich selbst, — hatten wir kein Bedürfniß, weiter zu fragen. Wir lernten Gott als den allmächtigen, allweisen Schöpfer aller Dinge anbeten, als unsern gerechten, allgütigen Vater fürchten und lieben. In dieser Gottesfurcht und Gottesliebe wuchsen wir heran als die Freude und Hoffnung unserer Eltern: in dieser Gottesfurcht und Gottesliebe verlebten wir die unschuldigsten und darum auch die glücklichsten Jahre unseres Lebens. Wer diese Gottesfurcht und Gottesliebe unverletzt bis an's Ende des Lebens bewahrt, lebt trotz Allem, was ihm auf Erden Widerwärtiges begegnet, ein glückliches Leben, und stirbt ruhig und getrost in der Zuversicht, zu Gott zu gelangen und ewig mit ihm und in ihm glücklich zu sein.

Aber Gottesfurcht und Gottesliebe finden in unserm Herzen einen angebornen Feind, die böse Begierlichkeit, welche die Sünde, die Verachtung, die Beleidigung Gottes gebiert. Und viele folgen der Begierlichkeit. Dann wird ihnen Gott zuwider, weil sie selbst sich Gott entgegengesetzt haben. Der allwissende, überall gegenwärtige, unendlich

heilige, gerechte, allmächtige Gott drückt dann wie eine unendliche Last auf ihr schuldbewußtes Herz. Furcht und Schrecken durchbebt ihre Gebeine bei jedem Gedanken an Gott. Gott wird ihnen unerträglich, darum müssen sie sich seiner zu entledigen suchen. Ein Gottloser hat einst gesagt: Die Furcht habe die Gottheit geschaffen. Das Umgekehrte ist wahr. Die Vernunft erkennt Gott, aber die Furcht läugnet ihn.

Wir dürfen nun nicht erwarten, daß der Sünder sage: ich mag nicht gottgefällig leben, darum mag ich auch nicht an Gott glauben. Das wäre zu demüthig, zu ehrlich gesprochen, und mit dem einfach nicht glauben Wollen wäre ihm auch nicht gedient. Er muß sich beruhigen, dem nagenden Gewissen die Zähne brechen. Sein verkehrtes Herz ruft seiner Vernunft gebieterisch zu: Schweige und sage mir nichts mehr von dem heiligen, zürnenden Gotte. Strenge lieber alle deine Kräfte an, um mir zu beweisen, daß es außer mir und dir gar keinen Gott gibt. Und die Vernunft geht an die Arbeit, weil der Wille es gebietet und weil die Aufgabe ihr selber schmeichelt. Aber wie fängt man ein so verzweifeltes Unternehmen an? Ich will trachten, es dir klar zu machen [1].

Du hast wohl schon öfter gesehen, wie Kinder auf der Gasse oder öffentlichen Plätzen entweder in Topfscherben oder Bodenlöchern Staub, Erde und Flüssigkeiten aller Art unter einander rührten und daraus Häuser, Thiere, Menschen, allerlei Kochgeschirr und selbst niedliche Brödchen machten; haben sie damit nicht augenscheinlich bewiesen, daß sie Vater und Mutter recht gut entbehren könnten? Dieser Anblick war für gewisse Gelehrte im Dienste ihres Herzens ein wahres Licht vom Himmel. Wie einst der große Archimedes, rannten sie nach Haus und riefen: Ich hab's, ich hab's! Sie nahmen den Weltraum als Topf, der war zum Glück noch ganz und groß genug; sie nahmen den Urstoff aller Dinge, und warfen ihn hinein; sie rührten nun darin rund

---

[1] Ob der Pantheismus als realistischer oder idealistischer, als naturphilosophischer, logischer oder ethischer auftrete, sein innerstes Wesen bleibt immer die Lehre vom All-Eins, wie die Folgerungen auch immer dieselben sind. Darum wird er hier nach dieser Lehre, und zwar in ihrer allgemein faßlichen Form, vorzugsweise behandelt. Wer jedoch eine allseitigere Beleuchtung wünscht, findet sie bei Neueren unter Andern in den vortrefflichen apologetischen, bei Herder in Freiburg erschienenen Werken von Dr. Vosen: Das Christenthum und die Einsprüche seiner Gegner, 2. Aufl., und von Prof. Dr. Hettinger: Apologie des Christenthums, I. 2. Aufl. S. 207 ff. Vgl. I. S. 160 ff.

herum, und kreuz und quer, bis alle Dinge so schön und fertig waren, als ob sie der liebe Herrgott selber gemacht hätte. Da war es bewiesen, daß man keinen Gott brauche; und wer an ihn noch glaubt, ist ein einfältiger, ungebildeter Mensch. Es ist übrigens interessant, die verschiedenen Verfahrungsweisen dieser Gott- oder Weltmacher zu beobachten.

In einem Punkte scheinen sie Alle mit einander einverstanden, nämlich von Ewigkeit her existirt ein All-Brei, ewig und doch veränderlich, unendlich und doch aus Theilen bestehend, nothwendig und doch dem Wechsel unterworfen, kalt und warm, flüssig und fest, gut und böse, Wahrheit und Irrthum, Leben und Tod, Geist und Materie allzumal, kurz All-Eins. Dieses unaussprechliche, undenkbare Ur-All gerieth in Thätigkeit, um aus dem All-Eins das Verschiedene, Vielfältige, Einzelne, Entgegengesetzte zu werden. Nur weiß man nicht recht wann, noch wie, noch warum.

Die subtilsten dieser Denker sagen, das Geistige im Urbrei sei zuerst in der ewigen Nacht erwacht, habe sich selbst die Augen gerieben und sei dadurch zum halben Selbstbewußtsein gekommen. Um volles Selbstbewußtsein zu erlangen, habe es sich als das Ich gesetzt und sich das verächtliche Nicht-Ich gegenübergesetzt. Da kam es nun zwischen dem Ich und Nicht-Ich zu einem Differenziren und Identificiren, Affirmiren und Negiren, Objectiviren und Subjectiviren, Poniren und Supponiren, Reißen, Zupfen und Kneten, bis Alles so geworden ist, wie es jetzt ist: Elstern auf Bäumen und Philosophen auf Kathedern.

Andere behaupten, der Urbrei habe eigentlich nichts Geistiges in sich enthalten, sondern Alles sei reine Materie. Da habe nun das Flüssige im Brei, als das Rührigste, alles Uebrige überwältigt, erfaßt, in Wellen und Strudeln herumgejagt, zerarbeitet, in Schichten aufeinander gethürmt, zu Kügelchen gedreht, zu Fasern gesponnen, gewebt, geklebt, gebunden, und endlich auch Leben drein geblasen: so daß Luft und Stein, Erde und Pflanzen, Thiere und Menschen, selbst die Gelehrten, nur Wasserbildungen sind.

Das Wasser hat aber auch entschiedene Feinde, die ihm alle diese Kunstwerke absprechen und sie der Wärme, dem Feuer zuschreiben. Wieder Andere wollen unparteiischer verfahren und geben Jedem die ihm gebührende Ehre. In dem Allbrei, sagen sie, hatte jedes Element, jedes Theilchen seine Abneigung und seine Zuneigung, seine Liebhaberei und seinen Widerwillen. Darum floh Jedes hinweg von seinem wider-

wärtigen Nachbar und suchte sich sein Liebchen. Da gab es ein Durcheinander, ein Stoßen, ein Rennen, ein Haschen, ein Packen, ein Umklammern, ein Wirbeln, ein Tanzen auf und ab und kreuz und quer und rund herum, bis der ganze unendliche Knäuel aus einander war, Himmel und Erde, Wasser und Land, Stein und Grashalm, Mensch und Mücke, und Jedes gerade an dem Orte und das war, wo und was es seit Menschengedenken immer ist.

Aus diesem Verfahren kannst du dir, lieber Leser, dasjenige wählen, welches dir das wahrscheinlichste dünkt. Ersinnest du aber selber ein ebenso gescheidtes, so scheue dich nicht, es der Welt mitzutheilen. Solchen Gelehrten darf Niemand widersprechen.

Es bemerken jedoch Alle, nach jedem diesen Verfahren habe es unaussprechlich lange gedauert, bis alle Dinge, wie sie jetzt sind, fertig geworden seien. Das glaube ich ihnen auch auf's Wort. Die Anziehung und Abstoßung, sammt Verwandtschaft und Feindschaft, Wirken und Gegenwirken mußten gewiß lange arbeiten, bis sie den eigenschaftslosen Urstoff zur Pflanze, die Pflanze zum Thiere alle Stufen hinauf bis zum Uraffen, den Uraffen endlich bis zum Menschen und gar zum Philosophen hinaufbugsirt hatten! Was doch der arme Gott für eine Mühe hatte, etwas Rechtes zu werden!

Das Verführerische dieses Systems liegt augenscheinlich in der Genealogie und Apotheose des Menschen und in seinen practischen Folgerungen. Trotz allem modischen Geschrei gegen Adel und gesellschaftlichen Rangunterschied wäre doch gerne jeder Lumpensammler von ächtem Uradel. Es muß darum für jeden Erdensohn ein unbeschreiblich erhebendes Gefühl sein, bis zum warmen Urschlamm hinaufsteigen zu können und von da herab sein Geschlecht abzuleiten, Glied für Glied, durch Pilzen, Pflanzen, Pflanzenthiere, Austern, Fische, Vögel, und dann durch Ochsen, Esel oder Affen, bis auf Kuno den Bärtigen, oder Gebhard mit der Schmarre und von da bis auf sich selbst! Da auf der höchsten Höhe der Wesen zu stehen als der endlich fertig gewordene Gott und die unabsehbare Reihe seiner Ahnen in einem Selbstbewußtsein zu umarmen! Welch ein Entzücken! Da verstehe ich das Wort: „Millionen diesen Kuß!"

Wie beseligend sind aber erst die practischen Folgerungen dieser Lehre! Was gibt's Herrlicheres, als Gott zu sein? Ein Gott hat alle erdenklichen Rechte. Ein Gott braucht sich bei Niemanden zu verantworten: Einem Gott ist alle Macht, jeglicher Besitz, jeglicher Genuß

standesmäßig eigen. Für einen Gott haben die Worte: Obrigkeit, Gesetz, Pflicht, Leiden, Entbehren gar keinen Sinn.

Du siehst also, lieber Leser, daß Pantheismus, Materialismus und Atheismus, diese Drillingsbrüder, von einem geschickten Friseur aufgeputzt, von einem berühmten Professor in den Hörsaal eingeführt und leichtfertigen Universitätsburschen vorgestellt, sich noch einige Sympathie erwerben können. Wir müssen die arglose Jugend und die unwissenden Leute, denen halb oder ganz Gelehrte geistige Nothzucht anthun, recht herzlich bemitleiden. Aber den Taschenspielern müssen wir genau auf die Finger schauen und ihre Kniffe aufdecken, damit das Publikum sie nicht für mehr halte, als sie wirklich sind. Ich will die Kniffe der Pantheisten und Materialisten sowohl in Bezug auf den Ausgangspunkt als auf den Entwicklungsgang ihres Systems aufdecken.

Ihr Herren! Ihr saget: von Ewigkeit ist das Wesen aller Dinge, und aller Dinge Wesen ist Eins. Wenn dem so ist, dann ist es mit allem Denken und Reden, mit aller Wissenschaft aus. Dann gibt es nur einen Begriff, weil nur einen Denkgegenstand, der in sich alle Verschiedenheit in unbedingter Einheit auflöst. Dann gibt es auch nur Ein Wort: All. Dann thut wie euere Lehrer, die indischen Fakirs; verschließt hermetisch Augen, Ohren, Nase, besonders aber den Mund, und versenket euch ganz und für immer in die Sylbe: All.

Ihr denket euch das Urall zuerst ruhend und dann thätig sich entwickelnd aus der absoluten Einheit in die Vielheit der Dinge. Ihr müsset es wohl, und wenn ihr auch dem entgehen wolltet, wie Einige von euch es versucht haben, so gelingt es doch nicht. Denn ihr könnet keine ewige, nie begonnene Bewegung annehmen; weil in jeder Bewegung eine Aufeinanderfolge ist und darum ein Anfang. Andererseits ist Bewegung, Thätigkeit im Weltall wirklich vorhanden. Ihr müsset also wohl vorhergehende Ruhe und nachfolgende Bewegung setzen. Aber wenn das für euch eine Nothwendigkeit ist, ist es auch ein Bedürfniß für das ewige All-Eins? Warum behagt ihm sein Urzustand nicht für immer? Wenn es in seiner Ureinheit Alles ist, was kann es noch werden? Wenn es in seiner Ureinheit alle Individualitäten, alle Gegensätze in Einklang erhält, wie kann es sich selbst endlos individualisiren und in zahllosen Gegensätzen aus sich selbst hinausgehen? Wenn ihr die Bewegung in das Ewige, Ursprüngliche hineintraget und es zum Bewegten machet, zerstöret ihr es.

Es ist unläugbar, daß im Weltall Kraft und Stoff vorhanden

sind, und Büchner meint, mit Kraft und Stoff Alles fertig zu bringen. Auch ich will mit genügendem Stoff und ausreichender Kraft fertig werden. Aber ist in euerm Uralleins Kraft und Stoff eines und dasselbe? Wie kann dann die Kraft den Stoff beherrschen, wie kann der Stoff gegenüber der Kraft als das Leidende sich verhalten? Sind sie Eins in einem dritten Höheren? Wo bleibt dieser Dritte, und wo ist euer Alleins? Ist etwa der Stoff aus der Kraft, oder die Kraft aus dem Stoffe durch Emanation entstanden? Sie sind doch offenbar wesentlich verschieden; das Eine thätig, das Andere leidend. Die Kraft beherrscht den Stoff und kann also nicht von ihm kommen. Kommt der Stoff von der Kraft? Aber die Kraft enthält den Stoff nicht förmlich, seinem Wesen nach, in sich. Die Kraft muß also den Stoff erschaffen, und dann kann sie ihn auch beherrschen, gestalten und umgestalten. Setzet ihr aber Kraft und Stoff, beide als ewig hin, so habet ihr schon eine ewige Zweiheit, und euer Alleins ist reiner Widerspruch, und diese zwei Urdinge bleiben ewig von einander verschieden und getrennt, jedes durch sich und in sich und vom andern vollständig unabhängig, und dieser ewige, unversöhnliche Dualismus bringt in Ewigkeit, ich sage nicht das bestehende Weltall, sondern auch nicht einen Grashalm zu Stande.

Der Ausgangspunkt und der Grundbegriff des Pantheismus ist also voll Widersprüche, ja der Inbegriff aller Widersprüche, weil er alle Begriffe aufhebt. Ebenso unzuläßig aber ist der Entwicklungsgang, durch den er aus dem Uralleins die zahllosen, von einander so verschiedenen Wesen entstehen läßt.

Zugegeben auch, daß die Materie, d. h. das Unvollkommenste, Leidende, jeglichem Wechsel Unterworfene, ewig und durch sich sei; zugegeben auch, neben oder in der Materie sei ewige Kraft: so erklärt er uns doch nicht das Vorhandensein der Dinge, noch ihre stete Entwicklung aus dem Unvollkommenern zum Vollkommenern.

Seitdem es Menschen auf Erden gibt, stehen die Schranken der verschiedenen Naturreiche unbeweglich da. Noch nie ist ein Krystall zur Pflanze, weder eine Pflanze zum Thiere, noch ein Thier zum Menschen geworden, und kein Mensch hat sich zu einer höheren Wesenheit emporgeschwungen. Im Entwicklungsgange des Pantheismus aber ist Urstoff und Urkraft der Ausgangs- und der Mensch der Zielpunkt. Das Urall hat also auf den verschiedenen Durchgangsstationen Vollkommenheiten empfangen, die es vorher gar nicht besaß; es ist aus einem Leblosen

ein Lebendiges, aus dem Gefühllosen ein Fühlendes, aus dem Unvernünftigen und Unfreien ein Vernünftiges und Freiwollendes geworden. Woher sind ihm diese Vorzüge geworden? Aus ihm selbst oder anderswoher? Wenn aus ihm, dann besaß es sie schon; wozu dann der weite Gang, um sie zu holen? Wenn anderswoher, — woher?

Sagen: Gott war einst nur Stoff; später war Gott nur Pflanze; später war er nur Thier; endlich ist er Mensch: aber immer Gott. — Heißt das Philosophiren? Wofür haben wir Irrenhäuser? —

Wenn die ersten Thiere aus Pflanzen, die ersten Menschen aus Thieren, wenn überhaupt das Lebendige aus dem Todten entstanden, warum geschieht es nicht immer? Wer hat die Ordnung, nach welcher das Urall sich entwickelt, aufheben und dafür eine andere setzen können?

Die Materialisten wähnen, mit Stoff und Kraft das Weltall vollenden zu können. Die Kraft aber, die sie voraussetzen, ist offenbar eine blind bewegende Kraft, da sie ja keinen Geist haben wollen. Gestehen wir ihnen gratis Beides zu und sehen wir, wie sie operiren.

Selbst die unvollkommenste aller Stoffbildungen, die wir kennen, die Krystallisation, geschieht nach festen Gesetzen, welche der Geist namhafter Gelehrten erst nach langen Jahrtausenden nicht etwa erfunden, sondern nur aufgefunden und constatirt hat. Kannte der Urstoff oder die Urkraft diese Gesetze von Anfang an? Hat er sich selbst denselben unterworfen oder sind sie ihm auferlegt worden?

Die ungeheuersten Himmelskörper wie die Sonnenstäubchen, die riesigsten Bäume wie die mikroskopischen Moose, die Ungestalt des Walfisches wie das winzigste Infusionsthierchen sind nach festen Gesetzen gebildet, werden von Gesetzen regiert. Ueberall im Weltall sehen wir Maß, Zahl und Gewicht eingehalten. Seit Jahrtausenden beschäftigen sich zahlreiche, sehr begabte Menschen mit der Astronomie, und doch sind die Gestirne bis auf den heutigen Tag von ihnen nicht einmal gezählt, viel weniger ist ihrer aller Umfang und Gewicht festgestellt. Dennoch wissen wir, was jedoch nur nach Jahrtausenden durch die ausgezeichnetsten Gelehrten entdeckt wurde, daß die ganze Ordnung im zahllosen Heere der Weltkörper und alle ihre Bewegungen von der wechselseitigen Anziehung abhängen; daß diese Kraft nach dem directen Verhältnisse der Massen und nach umgekehrtem Verhältnisse der Quadrate der Distanzen wirke. Um also gerade die bestehende Ordnung, die sich seit Jahrtausenden bewährt, zu erlangen, mußten gerade die gegenwärtigen Verhält-

nisse in Zahl, Gewicht, Größe und Entfernungen der Weltkörper eingehalten werden. Die Aenderung eines einzigen dieser Verhältnisse würde die Ordnung aufheben und diese Massen gegen einander zertrümmern. Dennoch wird kein Mensch behaupten, daß die gegenwärtige Vertheilung und Stellung des Weltstoffes die einzig mögliche sei: die Materie an sich ist gleichgültig gegen alle Formen und Bewegungen, und darum empfänglich für unbestimmt viele. Wie hat nun die blinde Urkraft gerade diese Verhältnisse ohne Beimischung irgend anderer getroffen? Durch Zufall? Dann falle hin auf deine Kniee und bete den Zufall an, denn, wie Friedrich II. von Preußen sagte, der Zufall ist der Gott der Narren. — Oder hat etwa dein Geist, als der durch zahllose Entwicklungen fertig gewordene Gott, alle jene Verhältnisse berechnet, die Himmelskörper gegen einander abgewogen, sie gezählt, jedem seinen Platz angewiesen? Haben die Gestirne dir als ihrem Herrn entgegen gejubelt und auf deinen Ruf geantwortet: da sind wir!? Du armer Mensch, schaue dich doch selber an!

Merkwürdige Consequenz! Unser Jahrhundert errichtet zahlreiche Monumente, fast Altäre, den Menschen, welche sich durch Wissenschaft und Kunst auszeichnen. Was ist aber Wissenschaft? Kenntniß der Naturerscheinungen und ihrer Gesetze. Was ist Kunst? Nachahmung der Natur. Also im Erkennen und Nachahmen der Natur zeigt der menschliche Geist seine Kraft und Würde. Aber in der Natur selbst zeigt sich kein Geist; sie ist nicht das Werk eines unendlich mächtigen Geistes; in ihr ist Alles blinder Trieb, blinde Kraft, blinder Zufall!

Der Anblick einer Uhr zwingt uns, auf einen berechnenden Geist zu schließen. Gäbe man dir auch in einem Beutel alle Stoffe, in gewollten Verhältnissen, zu einer Uhr; hofftest du, auch durch endloses Rütteln und Schütteln derselben eine Uhr zu Stande zu bringen: so daß das Silber gerade und einzig und allein zur so und so gestalteten Schale, das Messing einzig und zu so vielen und so großen und so kleinen Rädern, der Stahl zur Spannfeder und zum Spirale, das Gold zu den zwei ungleichen Zeigern werde, jeder gerade an seinem Platze stehe und das Zifferblatt genau in zwölf gleiche Theile getheilt sei? — Warum nicht? Es ist doch möglich? Ja wohl! Möglich dem berechnenden Geiste, aber unmöglich dem blinden Zufall. Die Stellung und Zahl der Buchstaben, welche gegenwärtig die Ilias des Homer ausmacht, ist sehr möglich, denn sie existirt. Gehe also zu einem Buchdrucker, laß dir dieselben Buchstaben in derselben Zahl geben, wirf sie zusammen und

rüttle sie, bis die Ilias daraus entsteht; so kannst du, möglicher Weise in sehr kurzer Zeit, ohne Genie ein Homer werden.

Willst du lieber die Weltuhr als eine Taschenuhr, lieber den menschlichen Geist selber als irgend ein schönes Werk desselben mit deinem Stoff und Kraft uns darstellen?

Schließen wir: Es ist widersinnig, das Unvollkommenste, nämlich die gestalt- und eigenschaftslose Materie und blinde Kraft, als das Ewige und Ursprüngliche vorauszusetzen. Es ist widersinnig, das Unvollkommene sich selbst und allein überlassen, sich selbst vervollkommnen, die höchste Vollkommenheit sich selbst geben zu lassen. Jeder Versuch, über die Schranken seines Zustandes hinaus zu kommen, es ist ein tödtlicher Sprung. Der ungarische Reiter, der seinen Kameraden erzählte, wie er mit seinem Rosse in einen Morast versunken sei, aber sich und sein Thier gerettet, indem er sich selbst beim Schopfe herausgerissen habe, war kein ärgerer Aufschneider als manche Gelehrte, welche das Lebende aus dem Leblosen, und den Geist aus der Materie ableiten. Ein frappantes Beispiel möge es beweisen.

Oken, der große Oken [1], dem wir vorzugsweise die materialistische Behandlung der Naturgeschichte verdanken, sagt [2]: „Ursprünglich müssen die Thiere, oder wenigstens die thierische Masse entstanden sein ohne Eier, und zwar nothwendig aus unorganischen Substanzen.... Man kann sich diese Entstehungsart nicht anders denken, als daß sich im Meerwasser Schleim gebildet habe durch den Zusammentritt unorganischer Stoffe, nämlich des Kohlen-, Sauer- und Wasserstoffs mit etwas Stickstoff, welche mit Wasser, etwas Kalkerde und Kochsalz den gewöhnlichen Schleim bilden. Es ist nicht abzusehen, warum dieses nicht noch täglich im Meere geschehen könne. Ohne Zweifel geht aber dieser Schleimbildungsproceß nur an der Oberfläche vor, wo das Wasser Sauerstoff und Kohlensäure und auch etwas Stickstoff, also eigentlich die ganze Luft einsaugt, und wo aus ihm zugleich der Wasserstoff durch die Einwirkung des Lichtes entwickelt wird. Auch gehört wohl die Nachbarschaft des Landes dazu, theils weil daselbst das Meerwasser mehr

---

[1] Einer seiner Schüler sagte: Am Tage, wo die Natur ihre höchste Verherrlichung vollendete, bildete sie Oken und zerschlug das Modell!

[2] Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, 4. Bd., oder Thierreich, 1. Bd. (Stuttgart, bei Karl Hoffmann 1833) S. 313—314. Nach S. 315 entstehen auch die Pflanzen aus dem Urschleim. Ueberall Schleim! Alles verschleimt!

Kalkerde und auch mehr Kohlenstoff erhält, theils auch wärmer ist. Zur Bildung der organischen Urmasse gehört daher, wie man sieht, der Zusammenfluß aller Elemente und aller Kräfte der Natur. Dieser Schleim kann als eine Haut über das ganze Meer betrachtet werden. Wenn man aber die beständige Unruhe desselben in einem jeden Punkte bedenkt, so begreift man leicht, daß diese Haut auch in jedem Punkte zerreißt, und also unendlich viel organische Kügelchen bildet, welche man auch überall findet, und die unter dem Namen Infusorien bekannt sind."

Diese wahrhaft classische Stelle bedarf keiner Glossen. Ich habe sie aber ganz und genau abgeschrieben, damit Jene, welche des großen Oken weitläufiges Werk nicht besitzen, das in ihr angegebene Recept sich zu Nutzen machen können. Jeder Apothekerjunge kann darnach sein Glück machen, wenn es zur Production der Thiere nur genügt, die chemischen Stoffe der Thiermasse zu kennen.

Diese Stelle Okens erinnert mich an den Ausspruch eines meiner Reisegefährten auf der Abreise von Kopenhagen nach Korsör. Eine Stunde vor der Abreise von Kopenhagen hatte ich eine 13tägige Mission vollendet und war müde und schlummerte in meiner Ecke. Ein schwedischer Reisender, welcher sehr fertig deutsch und französisch sprach und sich später als Techniker auswies, band mit meinem Missionsgefährten an und kramte den plattesten pantheistischen Materialismus aus. Einige derbe Lästerungen gegen Moses und die Bibel verscheuchten meinen Schlummer, und ich machte mit ihm einige Gänge. Er setzte aber der ganzen Unterhaltung ein Ziel, indem er (wir fuhren gerade an einigen Bäumen vorbei) mit Donnerstimme ausrief: „Wer kann behaupten, daß diese Bäume kein Bewußtsein haben und eines Tages nicht vollkommene Menschen werden?" Ich sank von diesem Schlage betäubt in meinen früheren Schlummer zurück und warte heute noch auf menschgewordene Bäume, mit denen ich ein gescheidtes Wort sprechen könnte. Meine Hoffnung wird aber immer schwächer, weil ich sehe, daß die Chemie zwar alle zusammengesetzten Substanzen auflösen und die Proportionen ihrer Mischung angeben, aber nicht einmal eine *organische* Zelle bilden, auch nicht einen Grashalm, viel weniger auch nur ein Infusionsthierchen zusammensetzen kann. Der Unsinn aus dem Munde sonst vernünftiger und selbst gelehrter Ungläubigen ist sehr geeignet, die Gläubigen in ihrem Glauben zu bestärken. Alle gottlosen Systeme sind der Gegenbeweis für die Wahrheit des Glaubens und besonders der ersten Worte der Bibel: *Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde.*

Ich begreife zwar die Erschaffung nicht vollständig, d. h. ich weiß nicht, wie die Erschaffung vollbracht wird. Das kommt aber daher, weil die Erschaffung die That einer unendlichen Kraft ist, die ich nicht besitze. Ich kann nur einen vorhandenen Stoff bearbeiten und umwandeln, das Dasein vermag ich ihm nicht zu geben, weil ich selber nur ein verliehenes Sein habe, aber nicht das ganze Sein besitze, nicht der Inbegriff alles Seins bin. Jedoch vermag der menschliche Geist auch Etwas hervorzubringen, das, als solches, vorher nicht da war, z. B. ein Gedicht, ein Urtheil, ein Gemälde, die man darum auch Schöpfungen nennt. Begreife ich darum auch die Erschaffung aller Dinge durch Gottes Allmacht nicht vollständig, weil mein Geist und meine Macht endlich sind, so verstehe ich sie doch genug, um sie von ihrem Gegentheile klar zu unterscheiden, und also Vernunftschlüsse darauf zu bauen.

Nun ist mir klar, daß kein Wesen sich selber das Dasein geben kann: denn es müßte schon sein um zu handeln. Wenn ich also mich selbst und alle mich umgebende Dinge betrachte, so muß ich annehmen, sie seien entweder ewig da, oder sie haben ihr Dasein von einem andern Wesen empfangen, und dieses sei entweder von Ewigkeit her und habe den Grund des Daseins in sich selber, oder es sei wiederum von einem Andern in's Dasein gesetzt worden. Ich kann aber nicht eine endlose Reihe von Wesen annehmen, in der das Folgende immer vom Vorhergehenden abhange, ohne Eines vorauszusetzen, das von Keinem abhängt, sondern selbstständig und Inbegriff und Quell alles Seins sei; sonst hätte ich nur Wirkungen bedingter Ursachen, ohne zureichenden, unbedingten Gesammtgrund. Damit an einer Kette der obere Ring den untern trage, muß der oberste Ring selber fest sein und die ganze Kette tragen.

Es ist mir aber unmöglich, mich selbst für ewig zu halten. Mein ganzes Bewußtsein würde mich Lügen strafen. Die Selbstvergötterung ist die äußerste Grenze des Wahnsinns. Schaue doch diese Götter näher an. Am Tage, wo sie zu Göttern geboren werden, weinen und jammern sie, als wenn ihnen das größte Unglück passirt wäre. Lange Jahre leben sie ungefähr, wie wenn sie noch gar nicht über die Thierstufe heraus wären. Wie viele andere Götter und mit wie vieler Mühe müssen an diesen Götterchen herumputzen und herausbilden! Und wenn der Gott endlich fertig ist, dann geht der Jammer erst recht an. In seinem Innern, wie in einem hohlen Götzenbilde, tummelt sich eine Legion wüsten Gethiers und Ungeziefers herum. Um ihn herum welch' eine

Concurrenz, welch' ein Wettlaufen, Stoßen, Treten, Ringen, Beneiden, Verrathen, Verläumden, Umstürzen, Zerstampfen zwischen ihm und den andern zahllosen Göttern oder ebenbürtigen, gleichberechtigten Parcellen der Gottheit!! Und das Ende all' dieser Herrlichkeit? Ein elendes Fieber stößt den Götzen in die Grube, den Würmern zur Speise. Der erste Pantheist und Selbstvergötterer war der Teufel, dem seine Gottheit bis heute noch schlecht bekommt; darum gönnte er dieselbe Ehre auch unsern Stammeltern und ihrer Nachkommenschaft, der sie auch nicht besser bekommt. Eine angemaßte Ehre ist keine Ehre. Der Pantheismus reducirt den Menschen, wie die Pflanze und das Thier, auf einen gemeinsamen Urgrund zurück, d. h. genau betrachtet thut er dasselbe, was der Materialismus, der im Menschen wie im Thiere nur einen Verdauungsapparat erblickt, dessen ganze Thätigkeit sich auf Stoffwechsel beschränkt. Nur in seinem rechtmäßigen Verhältnisse zu Gott und dadurch auch zur Natur ist der Mensch groß. Will er sich überheben, so sinkt er.

Wahrlich! Ich will doch lieber einfachhin ein Kind des Einen wahren Gottes sein. Als diesen Gott vermag ich aber nicht die mich umgebende Natur zu erkennen; denn sie ist noch geringer als ich, stetem Wechsel unterworfen, in feste Schranken gebannt, unwandelbaren, höchst weisen Gesetzen unterworfen, die mich zwingen, einen Herrn der Natur wie des Menschen anzuerkennen, der aus unendlicher Liebe den Menschen und die Welt in höchster Weisheit, mit unbeschränkter Macht erschaffen hat. Dieser Gott ist durch sich selbst der Inbegriff aller Vollkommenheit, genügt sich selbst vollkommen und ist seine eigene unbegrenzte Seligkeit. Denn, um von vielen innern Gründen nur Einen namhaft zu machen: die Kraft, aus welcher ein durch sich seiendes, mithin nothwendiges, ewiges, d. h. anfangsloses, unendlich dauerndes Sein hervorquillt, muß eine unendliche sein; daher Durchsichsein ebenso viel heißt, als unendliches Sein oder Inbegriff aller Vollkommenheiten. Ist aber Gott unendlich in seinem Sein, so genügt er sich selber, kann durch Nichts außer ihm eine Vollkommenheit empfangen. Er bedarf also anderer Wesen nicht; wenn er sie erschafft, so erschafft er sie aus vollkommen freiem Willen und gibt ihnen jenes Maß der Vollkommenheit, das ihm beliebt, und jene Gesetze, die ihm gefallen. Eine Ursache aber, die mit Freiheit, Berechnung und Weisheit wirkt, ist eine persönliche Ursache. Dieß erkennen wir auch aus dem, daß Gott persönliche, vernunftbegabte Wesen erschaffen hat. „Der das Ohr gemacht hat, soll der nicht hören?“ Wer andern Vernunft und Freiheit gibt, soll der

nicht selber auch Vernunft und Freiheit besitzen? Der Schöpfer des Weltalls ist also vom Weltall wesenhaft unterschieden, unendlich vollkommener als dasselbe, also namentlich mit einem unendlichen Verstande, einem unendlich freien Willen ausgerüstet, d. h. ein persönlicher Gott.

Unbegreiflich ist mir der Widersinn des Pantheismus und Materialismus, aber unbegreiflicher noch das Verhalten von Regierungen und Völkern, die sich christlich nennen und dieses Attentat gegen Gott und Menschen nicht nur dulden, sondern mit ihrem schweren Gelde an Professoren und Schriftstellern bezahlen. Der Blödsinn selbst muß doch einsehen, daß hier die unterste Grundlage aller gesellschaftlichen Ordnung zerstört wird. Ist das die rechte Philosophie, dann ist Anarchie die einzig berechtigte Staatsform, Communismus der einzig berechtigte Besitzstand, und Socialismus die einzig berechtigte Lebensweise zur maßlosen, unbeschränkbaren Befriedigung unserer doch nie zu sättigenden Begierden. Dann heißt es: der Cannibalismus hoch!

Du aber, lieber Leser, wirst wohl mit mir dem hl. Vater danken, daß er diesen grundstürzenden Irrthum nach seinem ganzen Umfange verurtheilt, so die Grundlage unseres zeitlichen wie ewigen Glückes wahrt und den richtigen Begriff der Gottheit, von dem alle andern abhängen, rettet.

Naturalismus und absoluter Rationalismus.

Diese zwei sind Zwillinge und sehr schwer von einander zu unterscheiden, und jedenfalls nicht zu trennen, weil der Eine ohne den Andern nicht leben kann. Sie sind eigentlich Brüder des Materialismus und Pantheismus, aber im Vergleiche zu ihnen armselige Schwächlinge, die sich mit ihnen nur im Hochmuthe messen können. Der Naturalismus erlaubt zwar dem lieben Gott zu existiren und die Welt, d. h. die Natur zu erschaffen: wenn aber Gott die Weltuhr gemacht, aufgestellt und aufgezogen hat, dann soll er für immer fort, weit, weit, aus dem ganzen Weltall hinaus, dort ewig schlafen, die Weltuhr gehen und den Naturalisten nach Belieben schalten und walten lassen, ohne ihm auch nur von ferne zuzuschauen. Er ist verurtheilt im 2. Satze:

„Jede Einwirkung Gottes auf die Menschen und auf die Welt „muß geläugnet werden."

Der Satz selbst aber muß von jedem vernünftigen Menschen geläugnet werden, weil er nicht nur die ganze übernatürliche Ordnung und somit

das ganze Christenthum als solches, sondern selbst die natürliche Vorsehung aufhebt. Der Rationalist (vom lateinischen ratio, Vernunft) will im Grunde dasselbe, ist aber besonders eifersüchtig auf die unbeschränkte Oberherrschaft seiner Vernunft. Diese genügt sich selbst in Allem, bedarf der Leitung Gottes gar nicht; sie behält sich in Allem die oberste Entscheidung vor, und wenn Gott in der Welt noch Etwas thun will, so muß er sich streng an ihre Gesetze halten. Was die Vernunft nicht vollständig begreift, ist darum schon baarer Unsinn, und eine übernatürliche Offenbarung darf es nicht geben. Er ist gezeichnet und verurtheilt in den Sätzen 3 und 4, die so lauten:

„Die menschliche Vernunft, ohne irgendwie auf Gott Rücksicht „zu nehmen, ist der einzige Schiedsrichter über Wahr und Falsch, „Gut und Bös; ist sich selber Gesetz und reicht mit ihren na„türlichen Kräften aus, das Wohl der Einzelnen und der Völ„ker zu bewirken." Und: „Alle Wahrheiten der Religion fließen „aus der der menschlichen Vernunft eigenen Kraft: daher ist „die Vernunft die oberste Norm, durch welche der Mensch die „Erkenntniß aller Wahrheiten jeglicher Art erlangen kann und „soll."

Diese zwei Sätze läugnen nicht nur jede übernatürliche Offenbarung, sondern auch jede Autorität; sie sind somit die Häresie selbst.

Du siehst wohl, lieber Leser, wie nahe verwandt Rationalismus und Naturalismus[1] mit dem Materialismus und Pantheismus sind. Der Eine vergöttert im Grunde die ganze Natur, der Andere wenigstens seine Vernunft. In ihrem practischen Verhalten werden sie so ziemlich Atheisten oder wenigstens Heiden sein. Die Heiden stellten auch im tiefsten Hintergrunde ihrer religiösen Anschauungen ein oberstes Wesen, einen eigentlichen Gott auf. Aber trotzdem, daß sie ihn erkannten, verehrten sie ihn doch nicht als Gott, sondern sie übertrugen ihre Ehrenbezeugungen an seine Geschöpfe, von denen sie unmittelbar Gutes erwarteten oder Böses befürchteten. So wird auch der Naturalist vielleicht ein für allemal Gott ein Compliment machen, daß er eine so schöne Welt zu Stande gebracht; aber er wird nie zu Gott beten, weil er Nichts von Gott, sondern Alles nur von dem nothwendigen, unwandelbaren Gange

[1] Siehe übrigens zu den beiden Begriffen das Werk von P. Schrader: De triplici ordine, naturali, praeternaturali et supernaturali. Vindobonae 1864, besonders S. 17 ff.

der Natur erwartet. Der Rationalist aber glaubt lediglich seiner Vernunft, sie ist ihm Alles in Allem, Gott nur so viel für ihn, als er von ihm erfaßt oder erfassen will. Dem Naturalisten wollen wir nur Folgendes sagen: Du kannst Gott nicht aus seiner Welt hinausweisen; denn erstens bist du dazu wohl zu schwach. Wenn er etwa nicht gehen will, was willst du dann beginnen? Zweitens, die Welt braucht noch ihren Schöpfer, auch wenn sie schon fertig gemacht ist. Der Bildhauer stellt die vollendete Statue hin und kann weiter gehen; denn der Stoff ist nicht von ihm, sondern wird erhalten von Dem, der allen Dingen das Dasein gegeben hat. Der von Gott geschaffene Stoff bewahrt die vom Künstler empfangene Form, so lange es eben geht. Wer aber erhält die Welt im Dasein? Etwa sie selber? Sie konnte sich das Dasein im ersten Augenblicke nicht geben; kann sie es im zweiten und in den folgenden? Ihr Dasein ist die Wirkung des allmächtigen Willens Gottes: wenn die Ursache aufhörte zu wirken, würde nicht auch die Wirkung aufhören? Wenn das Licht erlischt, ist doch noch Alles erleuchtet? Wenn aber Gott seiner Welt durch ihre Erhaltung das erste Dasein gleichsam jeden Augenblick wieder gibt, so muß er hiebei eben so gut einen seiner würdigen Zweck vor Augen haben, als bei der ersten Erschaffung. Wie er also einst das Weltall aus unendlicher Liebe, in unendlicher Weisheit gemacht, so erhält, so regiert er die Welt zum Heile der Menschen, zu seiner Verherrlichung, d. h. drittens: Gott gebraucht die Welt zu seinen Zwecken.

Mit dem Rationalismus müssen wir uns aber weitläufiger einlassen: er ist viel hochmüthiger, darum schwerer zu belehren. Den Namen Rationalisten geben sich ungläubige Gelehrte als einen Ehrentitel, um sich von den Gläubigen zu unterscheiden. Darnach sind sie ausschließlich die *Vernünftigen*, die Gläubigen also die *Unvernünftigen*. Sie haben das ganze Gebiet der Vernunft so gepachtet, daß den Andern nur die Unvernunft übrig bleibt. Das Wort *Vernunft* ist immer auf ihren Lippen und stets als vollständiger Gegensatz zum *Glauben*.

Was ist nun *Vernunft*? Bisher hat man sie immer *Erkenntnißvermögen* genannt. Existirt nun wohl die Vernunft als concretes Einzelwesen an und für sich, außer jedem andern Wesen? Man sollte es fast glauben; so hoch wird sie gepriesen, so schreibt man ihr Alles zu, so wird sie angebetet! Aber wo ist diese Göttin? Bisher hat man Vernunft nur in drei Wesen anerkannt, im Menschen, im Engel

und in Gott. In Gott als thatsächliche Erkenntniß alles Erkennbaren, als Allwissenheit, im Menschen aber als reines Vermögen, das mit unsäglicher Mühe geweckt und entwickelt werden muß, bis es zur wirklichen Erkenntniß unbestimmt vieler, aber im Verhältniß zu dem, was der Engel, und gar was Gott weiß, unendlich weniger Wahrheiten gelangt. Spricht man von menschlicher Vernunft, so kann man das Wort entweder auf den einzelnen Menschen oder auf das ganze Menschengeschlecht beziehen und in beiden Fällen kann man darunter das rein ursprüngliche Naturvermögen meinen, oder dieses als ein in einem gegebenen Momente entwickeltes, zu einer Summe erlangter Kenntnisse gelangtes Vermögen. Jedenfalls ist die Gesammtvernunft des Menschengeschlechtes nur eine Abstraction, wie die Menschheit, und ein einzelner Mensch besitzt ebenso wenig diese Gesammtvernunft, als er in sich die gesammte Menschheit umfaßt. Durch eine weitere Abstraction nennt man wohl auch menschliche Vernunft die Summe aller Kenntnisse, welche alle Menschen einer Zeit, eines Jahrhunderts besitzen. Welcher einzelne Mensch aber kann sie alle in sich aufnehmen; wer sammelt sie und stellt sie uns dar? — Wenn also ein Mensch mit dem Worte Vernunft so keck um sich wirft, muß man genau zuschauen, ob er nicht arge Sophisterei treibe. Der Hochmuth stellt gerne sich selbst als das All hin. Der Rationalist aber ist ein Menschenkind, wie wir auch. Wie verhält es sich nun mit unserer Vernunft? Sie ist eine sehr veränderliche Größe. Wir empfangen sie mit der menschlichen Natur vom allgütigen Schöpfer als Vermögen, als Anlage. Sie schlummert aber als solche die ersten Jahre unseres Lebens mehr oder weniger lange nach Verschiedenheit der Menschen und der Umstände, so daß wir uns vom vernunftlosen Thier kaum unterscheiden. Endlich fängt das menschliche Wort, das wir aus dem Munde unserer Umgebung hören, so wie der Anblick der uns umgebenden Dinge auf eine geheimnißvolle Art in unserm Innern an zu zünden: wir fühlen nicht bloß mehr, sondern wir fangen an zu unterscheiden, zu erkennen, zu urtheilen. Man belehrt uns zu Hause, in der Schule, in der Kirche. Der Eine verlegt sich auf Erwerb des Materiellen und entwickelt nur in dieser Richtung sein Erkenntnißvermögen, der Andere weiht sein Leben dem Erwerbe des Geistigen; aber unermeßlich ist dieses Gebiet, und wenn er Tüchtiges leisten soll, muß er sich auf einen oder den andern Zweig des Wissens beschränken. Keiner kann Alles.

Wie verschieden ist nun nicht nur bei verschiedenen Menschen, son-

dern in einem und demselben Menschen, die Vernunft auf ihren zahllosen Entwicklungsstufen? Wie anders beim Schulknaben als beim Gelehrten! Dennoch muß jeder Mensch, zu jeder Zeit seines Lebens jene Vernunft, jene Summe der Kenntnisse gebrauchen, die er eben hat. Ist es aber vernünftig, wenn er auf irgend einer seiner Entwicklungsstufen, also in irgend einem Momente seines Lebens, seine Vernunft als die höchste Richterin alles Wahren hinstellt, d. h. Alles, was er jetzt nicht als wahr erkennt, als unwahr verwirft? Macht etwa sein Erkennen die Wahrheit? Wie Vieles ist dann unwahr für das Kind, was für den Mann wahr ist?

Ist es nicht Unsinn oder grobes Mißverständniß, wenn man begründeten Glauben als Gegensatz des vernünftigen Wissens hinstellt und glaubt desto vernünftiger zu sein, je weniger man glaubt? Der Mensch ist auch eines reflexen und mittelbaren Wissens und darum des Glaubens fähig. Wenn du auf das Zeugniß glaubwürdiger Menschen hin etwas für wahr hältst, was du selber nicht gesehen hast, so erkennst du es durch ihre Vernunft, und erlangst so ein mittelbares Wissen der Wahrheit, während du bei deinem Selbstwissen unmittelbar dir selber glaubst. Wer also grundsätzlich den vernünftigen, d. h. wohlbegründeten Glauben verwirft, muß consequent auch alles Wissen verwerfen: es sei denn, daß er in bodenlosem Hochmuthe nur seine Vernunft als solche gelten lasse. Der Glaube, zu dem wir von Natur hinneigten, hat bewirkt, daß wir in der Kindheit das uns Unbekannte auf das Wort unserer Eltern und Erzieher hin als wahr annahmen, und so gelangten wir zum Selbstwissen. Die Unmöglichkeit, Alles durch uns selbst zu erkennen, zwingt uns, unser Leben lang in jeder Sache den Fachmännern zu glauben: und so ist der vernünftige, menschliche Glaube Anfang und Vollendung unseres natürlichen, menschlichen Wissens.

Wie steht es nun mit der Erkenntniß des Göttlichen? Wird da unsere Vernunft vollständig ausreichen? Die Kirche lehrt, daß jeder Mensch, welcher den vollen Gebrauch seiner Vernunft hat, aus dem Anblicke der Werke Gottes rechtmäßig auf Gottes Dasein, Weisheit, Macht, Güte und Gerechtigkeit, und durch weitere Schlüsse auf die Vergeltung des Guten und Bösen im Jenseits, somit auf die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die Freiheit des menschlichen Willens, schließen könne und müsse. Sie lehrt also, daß es ein zuverlässiges natürliches Wissen gebe, nicht nur über die Eigenschaften der Natur und des Menschen, sondern auch über Gott und seine Eigenschaften, und über die Verhältnisse und

Beziehungen zwischen Gott, Welt und Menschen. Sie lehrt also, daß es eine natürliche Religion gebe, d. h. eine Summe von Wahrheiten und Pflichten, deren Anerkennung und Erfüllung den menschlichen Verstand und Willen dem göttlichen gleichförmig machen und somit den Menschen mit Gott verbinden [1]. Diese Wahrheiten und Pflichten leitet aber die menschliche Vernunft ab aus der Natur Gottes und des Menschen. Da nun die Vernunft das Vermögen ist, den Grund der Dinge zu kennen, und so die Dinge zu erkennen; Gott aber der Urgrund aller Dinge ist, so ist Religion dem Menschen so eigen wie Vernunft. Darum haben schon heidnische Weisen den Menschen bald als ein religiöses bald als ein vernünftiges Thier definirt, und Irreligiosität ist somit Unvernunft.

Es entsteht aber die Frage, ob die Vernunft, sich selbst überlassen, vollkommen genüge, um die Religion, d. h. die religiösen Wahrheiten und Pflichten, festzustellen? Die Rationalisten bejahen sie, die Christen verneinen sie. Die Rationalisten sagen: Gott ist uns aus seinen Werken hinlänglich bekannt, ebenso der Mensch; die Vernunft vermag also ihre Wechselbeziehungen zu bestimmen. Die Christen aber antworten: Allerdings vermag die Vernunft, wie oben gesagt, manche Wahrheiten über Gott und den Menschen, und manche daraus sich ergebende Pflichten zu erkennen: aber daraus folgt nicht, daß sie alle religiösen Wahrheiten und Pflichten zu erkennen vermöge. Wir wollen hier nicht untersuchen, was die reine Vernunft [2] an sich absolut vermöchte; es handelt sich hier nur um das thatsächliche, aus Erfahrung und Geschichte zu erprobende Können, und zwar in der Dauer und unter den andern thatsächlichen Bedingungen des jetzigen Lebens. Und hier müssen wir den Rationalisten entgegen halten: Vermag auch die Vernunft, um zunächst die natürliche Ordnung im Auge zu behalten, unbestimmt viele Wahrheiten über Gott und den Menschen, und manche sich daraus er-

---

[1] Das Wort „Religion" wird von Lactanz abgeleitet aus dem Wort religare wiederverbinden. Durch die Schöpfung ist der Mensch mit Gott verbunden, wie das Werk mit dem Künstler; durch die Anerkennung dieses Verhältnisses und Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten verbindet sich der Mensch freiwillig wieder mit Gott, und bezieht sich und das Seinige, als auf das letzte Ziel, auf Gott den Urquell, zurück.

[2] Die Rationalisten lassen das thörichte Herz, das der Vernunft so manchen Streich spielt, immer aus dem Spiele, und das Leben der Menschheit sehen sie nur, wie es sich in ihrem Studirzimmer abwickelt.

gebenden Pflichten zu erkennen, so folgt doch nicht, daß sie, zur genügend leichten und sichern Erreichung der Bestimmung des Menschen für das Jenseits und das Diesseits, alle nöthigen Wahrheiten und Pflichten und zwar mit erforderlicher Bestimmtheit, Klarheit und Schnelligkeit zu erkennen vermöge. Und zwar aus folgenden Gründen:

Das große Buch der Natur enthält freilich eine herrliche Offenbarung Gottes, aber es ist nicht in bestimmten Worten der menschlichen Sprache geschrieben, sondern in Zeichen und Sinnbildern. Es ist darum vielfachen widersprechenden Auslegungen und Deutungen ausgesetzt. Es ist immer vor den Augen aller Menschen und Völker aufgeschlagen, es bleibt sich selbst immer gleich: und doch wie viele widersprechende Auslegungen hat es nicht schon erfahren? Die Einen haben darin nur Einen Gott, Schöpfer aller Dinge, gelesen, Andere haben zahllose, schauderhafte Gottheiten, wieder Andere haben darin keinen Gott gefunden. — Eine bestimmte, authentische Auslegung muß also als sehr wünschenswerth erscheinen.

In der That, wie stellt sich die Geschichte der Menschheit in Bezug auf die Religion dar? Welch' eine Zerrissenheit, welche Widersprüche, welche Scheußlichkeiten! Und das zwar bei den in Kunst und Wissenschaft ausgezeichnetsten Völkern! Und nicht bloß beim Volke, sondern auch bei seinen Führern! Welche Thorheit, fragte Cicero, ist so groß, daß sie nicht von irgend einem Philosophen vorgebracht worden wäre? Eine ist die Wahrheit, eines ist das Sittengesetz, eines ist das Recht; aber wo finden wir sie einig anerkannt? Die Einheit Gottes, die uns so vernünftig scheint, wo wurde sie festgehalten? Nur da, wo die Autorität der göttlichen übernatürlichen Offenbarung bestand. Die Völker, welche sich dieser bis auf den heutigen Tag entzogen haben, sind jetzt noch Götzenanbeter, die Vernunft hat bei ihnen keinen Fortschritt. Wer unter uns Christen den Glauben verwirft, vergöttert wiederum die ganze Natur, kniet vor den Fetischen seines verderbten Herzens und löst mit dem Begriffe des Einen Gottes die menschliche Gesellschaft in elende, selbstsüchtige Atome auf.

Die Religion aber ist ihrem wesentlichen Begriffe nach das Band, welches den Menschen mit Gott verbindet; d. h. die Religion muß die Menschen unter sich und mit Gott, als Mittelpunkt, verbinden. Dazu muß dieses Band Gott und alle Menschen umfassen. Nun aber ist Gott die unwandelbare Wahrheit, die unwandelbare Heiligkeit. Mit Ihm bist du deinem Verstande nach vereinigt, wenn du so denkst, wie

Er, dem Willen nach, wenn du das liebst und hassest, was Er liebt, was Er von sich stößt. Der unfehlbare, unwandelbare Gott ist aber immer nur in der Wahrheit; der unendlich heilige Gott liebt nur, das wahrhaft an sich gut und heilig ist. Dein Verstand aber und Wille sind dem Irrthum und der Täuschung unterworfen. Unverschuldeter Irrthum, unüberwindliche Unwissenheit macht dich zwar nicht positiv strafbar, weil positive Strafe nur auf positive Schuld fällt; aber Irrthum und Unwissenheit, auch wenn unverschuldet, sind immer ein Unglück, ein Uebel. Der Irrthum kann dir nie dieselben Dienste leisten wie die Wahrheit, die Unwissenheit nie das Wissen ersetzen. Wenn du dabei auch noch so redlich zu Werke gehst, aber dein Verstand hält am Irrthum, dein Wille an nur scheinbar Gutem: so trifft dein Verstand und Wille nicht mit dem göttlichen Verstand und Willen überein; so bist du nicht mit Gott verbunden, du bist nicht in der Ordnung. Und doch hängt all' dein wahres, besonders aber dein ewiges, Glück ganz und gar von dieser Ordnung, von dieser Verbindung, von dieser Uebereinstimmung mit Gott ab. Daraus ergibt sich wohl handgreiflich klar, daß bloße Meinungen und Wahrscheinlichkeiten, mit noch so redlichem Willen, in der Religion nicht ausreichen können. Da die Religion unser ewiges Wohl vermitteln soll, so müssen wir in der Religion mit vollster Sicherheit gerade das treffen, was vor Gott wahr und gut ist. Wer aber anders als Gott kann uns das sagen? — Das Band der Religion muß ferner alle Menschen umschlingen, um sie, die Alle dieselbe Menschennatur, dieselben Beziehungen zu Gott haben, unter sich und mit Gott zu verbinden. Darf nun die Aufstellung aller religiösen Wahrheiten und Pflichten der Vernunft jedes einzelnen Menschen überlassen werden? Hat jeder Mensch den nöthigen Verstand dazu? — Haben alle Menschen Zeit und Neigung, wie die verhältnißmäßig wenigen Gelehrten unter uns, ihr ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit und des Rechts zu widmen? — Wann wird wohl Jeder mit seiner Forschung zu Ende, wann seine Religion fertig sein? Frage einmal einen wahrhaft gelehrten Greis, ob er fertig geworden? Und doch bedarf der Mensch schon in der Kindheit, in der Jugend einer fertigen Religion, die mit Ehrfurcht gebietendem Ansehen als Erzieherin und Zuchtmeisterin vor ihm stehe. Kann eine selbstgemachte Religion das sein? — Wie die Entwicklung des Menschen eine successive und oft sehr inconsequente ist, wie viele Religionsformen wird wohl jeder einzelne Mensch in seinem Leben durchmachen? — Besteht denn der Mensch etwa nur aus

reiner Vernunft? Hat er nicht auch Leidenschaften, verkehrte Triebe? Werden diese auf seine Anschauungen keinen Einfluß üben? — Und wenn er auch die Wahrheit und Pflicht rein und klar erkennt: besitzt er in sich alle Kraft, um stets nach seiner Erkenntniß zu handeln?

Aber gesetzt auch, Jeder bewältige für sich die gestellte Aufgabe nach seinen Kräften mit redlichstem Sinn. Jeder wird eben nur seine Religion haben, wie Jeder nur seinen Verstand und sein Herz hat. Also: so viele Köpfe, so viel Sinne. Wir haben noch keine Gesellschaft, keine Gottesfamilie. Die Menschheit ist in lauter, stets wandelbare Individuen zerbröckelt. Entspricht das der göttlichen Idee, dem göttlichen Willen? — Sollen wir, um etwas Gemeinsames, um das Band der Menschheit aufzufinden uns etwa an die Gesammtvernunft der Menschheit wenden? Wo ist die zu erfragen? Soll eine Tagsatzung allen Menschen die Religion aufstellen und für immer feststellen? Ist da Stimmeneinheit oder Stimmenmehrheit entscheidend? Hoffst du auf Stimmeneinheit? Hat die Mehrheit unfehlbar Recht? Ist Gott ihr unterworfen, daß Er Sich umschlingen lasse von dem geschaffenen Bande? — Sollen sich etwa alle Menschen in religiösen Dingen einem Gelehrtenausschusse unterwerfen? Wer gehört in diesen Ausschuß? Wie viele dieser Gelehrten stimmen mit einander, ja mit sich selber, überein? Sind sie unfehlbar? Wenn nicht, was hilft? Auf wie lange soll ihr Entscheid gelten?

Ohne unfehlbare, d. h. göttliche Autorität gibt es für den Menschen, wie er nun einmal ist, keine verpflichtende und über das ewige Jenseits beruhigende, mithin keine einen vernünftigen Menschen zufriedenstellende Religion; keine Religion, welcher der Mensch sich wahrhaft mit Kopf und Herz, mit Leib und Seele, mit Gut und Blut hingeben kann; keine Religion, die wahrhaft den Menschen begeistern und zu Heldenthaten befähigen kann; keine Religion, welche alle Menschen hienieden und im Jenseits als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Kinder des einen himmlischen Vaters zu einer Gottesfamilie vereinigen könnte. So lange also die eine Autorität Gottes, die eine Offenbarung Gottes nicht von Allen anerkannt wird, bleiben die Menschen unter sich und von Gott getrennt, sich wechselseitig in den allerwichtigsten Dingen widersprechend, einander mit dem Fanatismus des persönlichen Eigendünkels hassend und verfolgend. Darum sind die Rationalisten, welche in religiösen Dingen die Autorität Gottes und seine Offenbarung läugnen, Feinde der Menschheit. Die Christen aber glauben, daß Gott von Anfang, wie Er als Schöpfer am Menschengeschlechte Vater- und Mutterstelle vertreten, so

auch der Erzieher der Menschen gewesen und sie vor Allem belehrt habe, wer ihr Schöpfer sei, wozu er sie erschaffen, was sie zu thun und zu meiden haben, um seinen Absichten zu entsprechen, d. h. die Religion geoffenbaret habe.

Was läßt sich wohl gegen diese Annahme einwenden? Wirst du etwa ihre Möglichkeit in Abrede stellen? Gott bleibt ewig größer als seine Schöpfung. Seine Werke können uns seine Wesenheit, sein inneres, göttliches Leben nie wiedergeben. So schön also auch das Weltall ist, so hat Gott sich darin nicht erschöpft; es erübrigt ihm noch unendlich Vieles, das Er uns offenbaren kann. Er bleibt immer frei und mag uns auf eine andere Art, mittelbar oder unmittelbar, Wahrheiten offenbaren, Pflichten auferlegen, die sich aus dem Werke der Schöpfung entweder gar nicht, oder doch nicht mit voller Bestimmtheit ableiten lassen. — Wenn aber Gott sich durch die Erschaffung des Weltalls und der Menschen offenbaren konnte, warum nicht auch durch unmittelbaren Unterricht und Erleuchtung? Wer dir das Vermögen gegeben, deine Gedanken und Gesinnungen Andern mitzutheilen, kann Er es selber nicht? Wer den Verkehr der Geister unter sich ermöglicht hat, kann der nicht unmittelbar mit dem Geiste des Menschen verkehren? Oder ist etwa ein solcher Verkehr Gottes mit dem Menschen unnütz? Wie kann dir aber der geistige Verkehr mit andern Menschen nützen? Wenn wir der Lehrer und Erzieher bedürfen, warum nicht die ersten Menschen des Verkehrs mit Gott oder seinen Engeln?

Aus dem Gesagten leuchtet die Falschheit des 5. und 6. Satzes sattsam hervor.

> „Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen, und deßhalb „einem ununterbrochenen und unbegrenzten Fortschritte, welcher dem „Fortschreiten der menschlichen Vernunft entspricht, unterworfen.“
> Und: „Der christliche Glaube widerspricht der menschlichen Vernunft; und die göttliche Offenbarung ist der Vervollkommnung „des Menschen nicht allein nicht förderlich, sondern auch schädlich.“

Die Falschheit des fünften; denn was sagt dieser eigentlich anders, als: die Offenbarung ist ein menschliches, nicht göttliches Werk, d. h. ist nicht Offenbarung, nicht jene Offenbarung, welche wir als unserer fehlbaren Vernunft nothwendig erkannt haben, welche im Christenthume als göttliche Thatsache vor uns steht? Diese fünfte These stammt denn auch in der That von den Feinden der Offenbarung, welche, wie der hl. Vater in seinem Rundschreiben vom 9. November 1864 erklärt,

„den menschlichen Fortschritt ..... mit wahrhaft gottesräuberischer Verwegenheit in die katholische Religion einführen, als wäre diese Religion nicht Gottes, sondern der Menschen Werk, oder irgend eine philosophische Erfindung, die man auf menschliche Art vervollkommnen kann." Nicht verkappt, sondern offen und ehrlich sprechen diese Feinde der göttlichen Offenbarung in der 6. These. Die Offenbarung ist unzulässig, warum?

Die Offenbarung Gottes einmal angenommen, sagen die Rationalisten, geht die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung verloren! Wie so? Weil sie unwandelbar ist und man ihr nicht widersprechen darf; und doch ist freie Forschung und steter Fortschritt das unveräußerliche Recht der Vernunft, und in diesem Fortschritte besteht gerade die Vervollkommnung des Menschen.

Allerdings, mein hochgelehrter Herr! wenn Gott gesprochen hat, geziemt es mir, und, wenn ich so frei sein darf, auch Ihnen, den Ausspruch Gottes als wahr in Ehrfurcht hinzunehmen; Gott Einwürfe zu machen, mit Gott disputiren zu wollen, wäre gleichsam eine Vermessenheit und dürfte nur zu einer Niederlage führen. Die Wahrheit ist eben sehr eigensinnig. Ich erlaube mir aber ehrfurchtsvollst zu bemerken, daß die Vernunft doch kein eigentliches Recht hat, der erkannten Wahrheit zu widersprechen. Im gegebenen Falle aber erkennt sie im Ausspruche des allwissenden und wahrhaftigen Gottes eine unläugbare Wahrheit; Widersprechen wäre also nicht wohl vernünftig. Der Fortschritt in der Wissenschaft kann auch vielleicht bestehen neben der unwandelbaren Wahrheit: es sei denn, daß der Fortschritt im Läugnen der erkannten Wahrheiten bestehen müßte. Sie erlauben mir einen einfältigen Vergleich. Vor meiner, vielleicht auch vor Ihrer Geburt stand schon das Einmal-Eins ganz fertig da, ein eigensinniges Ding, das in alle Ewigkeit unabänderlich immer dasselbe sagt. Wenn ich aus Liebe zur Abwechslung oder zum Fortschritte versuchen wollte, aus zweimalzwei drei oder fünf zu machen, so hat's immer und immer gesagt: vier! Was konnte ich thun, als mich ihm fügen? Ich muß aber gestehen, daß es mich nie gehindert hat, richtig zu rechnen, und immer weiter und weiter zu rechnen. — Ich denke nun, wenn der liebe Gott uns Wahrheiten als Wahrheiten bezeugt, so bewahre er uns nur vor Irrthum, und anstatt das Gebiet des Wissens einzuengen, erweitere Er es. Das beschränkt weder die Freiheit noch den Fortschritt. Auf den hohen Alpenpässen stellt man längs dem Wege hohe Stangen auf, um bei großem Schneefall oder dichtem Nebel oder Schneegestöber den Wanderer zu leiten. Ich habe noch nie

gehört, daß ein Wanderer sich über Beschränkung seiner Freiheit oder Verhinderung seines Fortschritts beklagt habe.

Wir bringen bekanntlich keine Kenntnisse mit auf die Welt. Um aber etwas unternehmen zu können, ist es sehr wünschenswerth, ein gewisses Kapital in Händen zu haben. Darauf kann man weiter operiren und ein reicher Mann werden. Der Fortschritt im Reichthum besteht in stetem Gewinn; soll der Fortschritt im Wissen etwa darin bestehen, daß man am folgenden Tage immer das läugne, was man am vorhergehenden bejaht hat? Die göttliche Offenbarung verpflichtet uns nur zum unverbrüchlichen Festhalten an den gegebenen Wahrheiten, hindert uns aber gar nicht, durch eigene Forschung andere Wahrheiten zu entdecken. Sollten wir aber in dieser Forschung zu einem Ergebnisse gelangen, das den geoffenbarten Wahrheiten widerspräche, so bewiese das nicht, daß Gott, wohl aber, daß wir uns geirrt haben: weil keine Wahrheit der andern entgegengesetzt sein kann. Bemerkt muß ferner werden, daß die göttliche Offenbarung vorzugsweise religiöse Wahrheiten und Pflichten zum Gegenstande hat. Sie kann also die Freiheit und den Fortschritt auf dem weiten Gebiete des rein profanen Wissens nicht beengen. Eine unläugbare Thatsache bestätigt das Gesagte. Das Christenthum stellt sich als göttliche Offenbarung unwandelbar und Glauben gebietend vor die Menschen hin. Die Völker, die es angenommen, sind vielfach aus der rohesten Barbarei auf den höchsten Punkt der Cultur gestiegen; die Völker, die das Christenthum entweder nie anerkannt oder verlassen haben, sind geblieben, was sie waren, oder noch viel tiefer gefallen. Blicke man auf Asien und Afrika! — Es ist schwarzer Undank oder große Unwissenheit, wenn man die göttliche Offenbarung als Feindin irgend einer Wahrheit, irgend eines wirklichen Gutes hinstellt. Sie schließt nur Irrthum und Laster aus. Gehe man in der materiellen wie in der geistigen Entwicklung den rasendsten Schritt, so lange man sich auf der Bahn des Wahren und Guten hält, gebietet die göttliche Offenbarung keinen Halt. Man kann am ganzen Credo der katholischen Kirche, an ihren Gesetzen, wie an den zehn Geboten Gottes festhalten, und doch per Eisenbahn fahren, sich des Telegraphen bedienen und mit Dampfmaschinen pflügen und säen. Ich habe schon oft, ohne Scheu vor irgend einem daraus entstehenden Unglücke, in einem Eisenbahnwagen mein ganzes römisches Brevier gebetet, und der Zug ging darum nicht langsamer, geschweige denn, daß er still gestanden hätte. — Wie sollte auch die göttliche Offenbarung irgend einem berechtigten

wahren Fortschritte entgegenstehen? Sie eröffnet ja vor unsern Augen die Bahn eines unendlichen Fortschrittes. In unendlicher Ferne stellt sie uns Gott selbst als das Ziel unseres Weltlaufes auf. Sie ruft uns zu: Gottähnlichkeit ist euere Aufgabe, und Gottesbesitz euer Lohn! — Setzt sie enge Grenzen unserer Erkenntniß, unserer Vervollkommnung, unserer Unterwerfung und Beherrschung der Natur und ihrer Kräfte? Sie gibt uns Wahrheit. Die Wahrheit ist freilich unwandelbar; ist sie aber darum todt? Sie ist im Gegentheile reines Leben. Es gibt darum in der geoffenbarten Religion und, richtiger gesagt, nur in ihr einen steten naturwüchsigen Fortschritt. Der Irrthum ist stets wandelbar, darum treibt er sich nur im Kreise herum. Die Wahrheit ist darum ewig, weil sie unerschöpflich ist. Dein Geist kann sich immer tiefer in sie versenken, er findet immer neue Ausbeute. Die katholische Kirche hält heute noch fest am apostolischen Glaubensbekenntnisse und an der ganzen Bibel und mündlichen Ueberlieferung, wie sie dieselben von Anfang hatte. Glaubst du nun, daß im Gesammtbewußtsein der Kirche heutzutage kein umfassenderes, tieferes, klareres religiöse Wissen vorhanden sei, als im ersten Jahrhundert? Du würdest sehr irren. Sie beansprucht freilich keine eigentlichen neuen Offenbarungen, aber ihr achtzehnhundertjähriges Leben war nicht der Fortbestand einer Mumie. Der in ihr wohnende hl. Geist hat sie, nach der Verheißung Christi, in viele Wahrheiten eingeführt, die sie zwar immer geglaubt, aber nicht immer so tief, so allseitig aufgefaßt, nicht zu so klarem Bewußtsein gebracht hatte. Die Offenbarung ist Unterricht und Erziehung der Menschheit durch Gott; ist also in sich wahrer Fortschritt. Ein weise berechneter Unterricht fängt mit dem Nothwendigsten und Leichtern an und steigt von Stufe zu Stufe zur unbedingten Vollendung hinan. Und so besagen auch die Urkunden der göttlichen Offenbarung, die hl. Schrift, daß Gott die Bildung des Menschengeschlechtes in der Person unserer Stammeltern und der Patriarchen begonnen, durch Moses und die Propheten fortgesetzt und durch Christus, seinen Mensch gewordenen Sohn, vollendet habe, in sofern sie in der Zeit möglich ist; denn ihren vollkommenen Abschluß kann sie nur im Himmel, in der Anschauung Gottes selbst, erhalten.

Und nun, mein lieber Leser, muß ich dir von Leuten sprechen, von denen ich lieber ganz schwiege. Aber ich kann nicht stillschweigend an ihnen vorübergehen, weil der letzte Satz unseres ersten Paragraphen ihre Lehren enthält.

Dieser 7. Satz lautet so:

„Die in der hl. Schrift vorgetragenen und berichteten Weis„sagungen und Wunder sind Erfindungen von Dichtern und „die Geheimnisse des christlichen Glaubens ein Inbegriff von „philosophischen Forschungen; in den Büchern beider Testa„mente finden sich mythische Erfindungen, und Jesus Christus „selber ist eine Mythe."

Dieser ganze Satz fällt, wenn die geschichtliche Autorität der hl. Schrift dargethan wird.

Ich habe soeben von den Urkunden der göttlichen Offenbarung gesprochen. Ihre Sammlung nennen wir die heilige Schrift oder auch kurzweg die Bibel, d. h. das Buch. Es umfaßt in zwei Hauptabtheilungen, Altes und Neues Testament, 72 Schriften sehr verschiedener Ausdehnung, die von ungefähr 40 Verfassern herrühren. Der älteste unter ihnen ist Moses, der jüngste Johannes, der Evangelist. Die meisten dieser Verfasser haben einander auf Erden nie gesehen, denn sie lebten vielfach mehrere Jahrhunderte aus einander; so verflossen zwischen Moses und Johannes mehr als tausend und fünfhundert Jahre. Dennoch nennen die gebildetsten Völker der Welt diese Schriftensammlung einfachhin das Buch, wegen der Einheit, die unter ihnen herrscht. Es kommt auch in der That nur eine Religion aus ihnen allen heraus: wenn der menschliche Geist nichts in dieselben hineinträgt. Diese Einheit der Bibel ist menschlicher Weise nicht zu erklären. Oder nimm du nur ein Dutzend Gelehrte und sage ihnen: Meine Herren! Berathen Sie sich mit aller Muße; vertheilen Sie dann die Arbeit nach Ermessen unter sich, und schreiben Sie mir eine Philosophie oder eine Religionslehre. — Meinst du, es werde das Ganze wie aus einem Gusse dastehen? Die Einheit der Bibel erklärt man genügend nur, wenn man annimmt, daß ein Geist, der sich zur Zeit Mosis, wie zur Zeit Johannis und Davids und Isaias' und aller andern heiligen Schriftsteller, stets gleich blieb, stets dasselbe dachte und wollte, ihnen gleichsam habe in die Feder dictirt und sie nur als Schreiber gebraucht. Dieser Geist aber ist nur der unwandelbare, ewige Gott.

Die hl. Schrift wird aber auch noch aus einem andern Grund schlechthin das Buch, d. h. das Buch der Bücher, genannt; nämlich wegen des Inhalts. Die gelehrtesten und frömmsten Männer aller Jahrhunderte haben die Fülle und den Reichthum dieses Buches bewundert. Es gibt nur wenige ausgezeichnete Werke, die sich durch Jahrtausende

zu erhalten vermögen und bei allen gebildeten Völkern ehrfurchtsvolle Aufnahme finden. Es gibt nur wenige Bücher, die man mehrere Male liest, weil die Ausbeute die Mühe nicht lohnt. Die Bibel aber ist auf der ganzen Erde seit vielen, vielen Jahrhunderten die vorzüglichste Seelennahrung der erhabensten Geister, der gelehrtesten, edelsten Menschen. Zu wie vielen andern Büchern hat nicht die Bibel den Stoff geliefert? Wie viele Theologen, Philosophen, Sittenlehrer und selbst Politiker sind ihr nicht zu höchstem Danke verpflichtet? Wie viele Redner, Dichter und Künstler aller Art verdanken ihr nicht ihre schönsten Inspirationen? Wie viele Heilige und Tugendhelden sind eigentlich von ihr groß gezogen worden? Welchem Buche verdankt überhaupt die ganze Menschheit so viel als der Bibel? [1] — Und ist jetzt etwa ihr Reichthum erschöpft, vollständig ausgebeutet? Wahrlich! man sollte meinen, aus diesem Ocean habe noch kein Mensch auch nur einen Tropfen geschöpft. Die Sonne hat schon Jahrtausende den Weltraum mit ihrem Lichte erfüllt und sie leuchtet heute noch wie am ersten Tage. So die geistige Sonne der Welt, Gottes Wort. Denn wahrlich, nur Gott kann in menschlicher Sprache Unendliches sagen! Und wie ist in dieser Sprache die höchste Einfalt mit der mächtigsten Kraft und der erhabensten Würde gepaart! Wenn uns menschlichen Schreibern ein Gedanke unter die Feder läuft, der uns erhaben, tiefsinnig scheint, so halten wir unwillkürlich inne und besinnen uns, wie wir ihm ein würdiges Kleid anpassen können: die Verfasser der heiligen Schriften sprechen von den erhabensten, tiefsinnigsten, überraschendsten Dingen mit einer Einfachheit, Unbefangenheit, Anspruchslosigkeit, wie Einer, der einem Dictirenden nachschreibt, und das Bewußtsein hat, daß ihm die Gedanken nicht angehören. Jeder der hl. Schriftsteller hat seine persönlichen Eigenheiten,

---

[1] Man lese hierüber das unverdächtige Urtheil Göthe's in seiner Farbenlehre; nach der Ausgabe vom Jahre 1851 in 30 Bänden 8. Bd. 29. S. 48 ff. — Schiller seinerseits sagt gleich im Anfange seines Romans: Sendung Moses: „In einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der mosaischen Religion einen großen Theil der Aufklärung danken, deren wir uns heutigen Tags erfreuen." — Die eigentliche Sendung empfing Moses, nach Schiller, von seinem rastlosen Ehrgeize und seinem Hasse gegen die Aegypter; aber er wußte sich eine göttliche Sendung beizulegen. Von dieser heißt es nun: „Wollte Moses seine Sendung rechtfertigen, so mußte er sie durch Wunderthaten unterstützen. Daß er diese Thaten wirklich verrichtet habe, ist wohl kein Zweifel. Wie er sie verrichtet habe und wie man sie überhaupt zu verstehen habe, überläßt man dem Nachdenken eines Jeden." — Der Pfiffikus!

aber in der Sache sind sie sich einander gleich. Ueberall ist Gott unendlich hoch gestellt, und doch überall so lieb und gut und menschenfreundlich, daß wir uns eine göttliche Offenbarung an die Menschen nicht Gottes würdiger, noch den Menschen angemessener denken können.

Dieses Buch interessirt die ganze Menschheit, weil es sich als Gotteswort vor sie hinstellt, weil es sich als Führer in's ewige Leben ausgibt, weil es erzählend oder vorhersagend die Geschichte der Menschheit im großen Ganzen vom ersten bis zum letzten Tage des Menschenlebens auf Erden enthält. Seine Aufgabe ist zwar nur, die von Gott in Wort und That geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre darzustellen, aber es berührt in seiner Menschengeschichte mehr oder minder alle Gebiete des profanen Wissens. Weil nun seine religiösen Lehren allen bösen Gelüsten des menschlichen Herzens einen offenen Krieg erklären, so hat dieses Buch stets eine offene oder geheime Opposition gefunden, die darauf ausging, ihm jegliche Autorität zu benehmen. Unter dem Namen wissenschaftlicher Kritik führen Geisteshochmuth und Herzensschlechtigkeit alle Wissenschaften gegen die Bibel auf, um sie wenigstens eines Irrthums zu überführen: denn ein einziger, wahrhaft erwiesener Irrthum würde vollkommen ausreichen, ihr ihr göttliches Ansehen für immer zu benehmen. Ist dieß endlich, nach so zahllosen Anstrengungen so viele Jahrhunderte hindurch, gelungen? Nein! — Der Beweis liegt in der Thatsache, daß man immer von vorne anfängt, daß die Belagerung des Platzes immer fortdauert. Hätte man eine einzige Bresche geschossen, so wäre man in der Festung. Die Bibel aber behauptet sich noch wie vor tausend achthundert Jahren. Wie erklärst du dir diese einzig dastehende Thatsache?

Zur Ehre der Wissenschaft muß ich jedoch sagen, daß ihre Helden sich an diesem Kampfe nie anders betheiligt haben, als zur Vertheidigung der hl. Schrift.

Die Geschichtsforscher, wesentlich unterschieden von den Geschichtsmachern, haben alle tiefe Ehrfurcht vor der Bibel, als der einzigen Quelle für die Geschichte der drei ersten Jahrtausende, und dem zuverlässigsten Führer für die folgenden Zeiten.

Die Philosophen, welche nicht die Anmaßung haben, Gott und Menschen selbst zu construiren und die Wahrheit nach ihrem Ebenbilde zu erschaffen, gestehen offen und mit Dank ein, daß die Bibel uns den reinsten Begriff von Gott, den richtigsten Aufschluß über den Menschen, und die vollkommenste Sittenlehre gebe.

Nicht wenige Geologen [1] wundern sich, daß viele Jahrtausende vor Entstehung ihrer Wissenschaft Moses die Bildung der Erdkruste und die Entstehung der Wesen in derselben Reihenfolge aufführe, welche der jetzige Thatbefund nachweist.

Die Alterthumsforscher, die jetzt nach Jahrtausenden die Ruinen von Babylon und Ninive bloßlegen, finden zu ihrem Erstaunen Nichts, was nicht im besten Einklang mit der dahingehörigen Darstellung der Bibel wäre.

Unter den Naturforschern haben Manche, welche die Wissenschaft populär (d. h. speciell für Unwissende) verarbeiten und im Sumpfe des Materialismus herumpatschen, den Versuch gemacht, die Bibel in einem Kapitalpunkte des Irrthums zu überführen, nämlich in Bezug auf die Stamm= und Gattungs=Einheit des Menschengeschlechtes [2]. Man hatte schon früher die Menschen in verschiedene Gruppen oder Racen nach ihrer Körperbildung eingetheilt, ohne damit eine wesentliche Gattungsverschiedenheit aufstellen zu wollen. Diese Halbwisser aber behaupten steif und fest, die Verschiedenheit der Farbe, der Haare, der Backen= und Gehirnknochen, das mehr oder mindere Hervorstehen des Ober= und Unterkiefers könnten nur von einer Grundverschiedenheit der Gattung und des Urstammes hergeleitet werden. Wenn dem so wäre, dann enthielte die Bibel freilich einen Grundirrthum: denn sie leitet alle Menschen zuerst von Adam und Eva, und dann von Noe und seinem Weibe her. Was sagt nun die Wissenschaft dazu?

Die Naturgeschichte selbst sagt vor Allem, daß jene Behauptung eine ganz unwissenschaftliche sei. Denn jene Merkmale seien viel zu zufällig, um darauf eine Gattungsclassification zu bauen. Innerhalb jeder Bevölkerung, die doch eines Stammes sei, schwanken jene Unterschiede, wie bei den Thieren einer Gattung, zufällig hin und her. Es besteht eben die ganze Schönheit der Natur aus der Verschiedenheit in der Einheit. So hat sich wohl unter den drei Söhnen Noe's, deren geschichtliche Weltstellung die hl. Schrift so genau vorausgesagt hat,

---

[1] So Marcel de Serres: La Cosmogonie de Moïse; B. Auckland: Geologie; Andreas Wagner: Geschichte der Urwelt u. A. S. auch Wiseman: Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion. Deutsch von Haneberg; Regensburg 1840. S. 213 ff.; und besonders Dr. Reusch: Bibel und Natur. Zweite Auflage. Freiburg, Herder 1866.

[2] Wer die Frage erschöpfend behandelt wünscht, den verweisen wir auf den Engländer Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechtes I. Bd., und den Deutschen Andr. Wagner, Geschichte der Urwelt, I. 6 ff.

nach Gottes weiser Anordnung ein dreifacher Grundtypus begründen, und unter ihren Nachkommen durch Klima, Nahrung, Wohnung, Tugenden und Laster, bei langer Isolirung feststellen und dann durch theilweise Mischungen und Wanderungen verschiedenartig verzweigen können, was die Erfahrung noch immer bestätigt. Vollends des Irrthums wird aber jene Behauptung überführt durch die als Naturgesetz feststehende Thatsache, daß da, wo wirkliche Gattungsverschiedenheit bestehe, die Fortpflanzung gar nicht oder doch nicht unbeschränkt statthaben kann; unter allen Menschenracen aber hat die Fortpflanzung unbeschränkten Fortgang.

Die Philosophie ihrerseits macht die Naturforscher aufmerksam, daß man am Menschen nicht bloß den Körper und seine zufälligen Merkmale berücksichtigen dürfe. Die Psychologie aber finde in jedem Menschen eben nur eine menschliche Seele, überall wesentlich mit denselben Anlagen ausgestattet, und derselben Ausbildung, wie bedürftig, so auch empfänglich, und zwischen den Menschenracen sei die Verschiedenheit der Seelen nicht größer, als zwischen Individuen derselben Race. Darum habe die Logik, welche jedes Ding nach dem nächsten Gattungsbegriff und speciellen Unterschiede definirt, für alle Menschen aller Racen nur eine Definition: der Mensch ist ein vernünftiges Thier.

Der Moralist und der Jurist sagen ihrerseits, sie müßten allen Menschen, ohne Unterschied der Race, dieselbe Menschenwürde, dieselben ursprünglichen Menschenrechte, dieselben Pflichten zuerkennen, und vermöchten somit keine Gattungsverschiedenheit zu gestatten. Die Heiden, welche in ihrem dummen Hochmuthe sich für Autochthonen hielten, stritten freilich unter sich über größern Adel und höheres Alterthum; aber Fremd und Feind war bei ihnen auch nur ein Wort, und die Freien sahen die Sklaven für sehr verschiedene Wesen an, denen keine Menschenrechte zukämen; was die Vernunft doch mit Abscheu verwerfen muß.

Die namhaftesten Geschichtsforscher hegen die Ansicht, alle Fäden führten auf ein gemeinsames Stammland, als Urwiege aller Völker, zurück, was auf eine gemeinsame Abstammung schließen lasse.

Die Sprachkundigen endlich kommen diesem Ergebnisse immer näher und sind unter sich ziemlich einig, daß man alle verschiedenen Sprachen auf drei Gruppen zurückführen müsse, durch welche man wie Eine Grundsprache durchtönen höre [1].

---

[1] Vgl. Dr. Kaulen, die Sprachverwirrung zu Babel.

An diesem einen Beispiele wollte ich dir, lieber Leser, zeigen, wie es der vermeintlichen Wissenschaft ergeht, wenn sie es wagt, sich mit Moses, mit der hl. Schrift in einen Kampf einzulassen. Die gediegene Wissenschaft vertritt die Sache der hl. Schrift. Für die Aufstellung jener Behauptung weiß ich, um es offen zu sagen, keinen andern Grund dir anzugeben, als: weil sie gottlos ist, die hl. Schrift ruinirt und das Christenthum bei der Wurzel angreift. Grundlehre des Christenthums ist der Sündenfall der ganzen Menschheit in ihrem Stammvater, dem ersten Adam, und Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes durch Christus, den zweiten Adam. Die Folge dieses Grunddogma's ist Vereinigung aller Menschen in Christus zu einer Gottesfamilie, ausnahmslose Bruderliebe aller Menschen unter einander in Gott und Gleichberechtigung aller Menschen vor Gott; d. h. das Erhabenste, was der Geist fassen, das Beseligendste, was das Herz wünschen kann. Das kann aber dem Teufel und seinen Aposteln unmöglich gefallen. Verstehst du jetzt? —

Nun wirst du aber auch begreifen, warum die Juden und Christen so mit Leib und Seele an den hl. Schriften stets festhielten. Ihr Urtheil und ihr Zeugniß für diese Bücher ist neben dem innern Merkmal ihres göttlichen Ursprungs von ganz entscheidendem Gewichte. — Wir nehmen die Bücher der Griechen und Römer und anderer Völker auf ihr Zeugniß hin. Das Zeugniß der Juden und Christen für die Bibel ist aber viel gewichtiger. Die griechischen und römischen Dichter, Redner, Geschichtsschreiber u. s. w. waren nicht die Gesetzgeber ihrer Nation. Ihre Werke konnten somit in religiöser und sittlicher und selbst in politischer Beziehung als ganz gleichgültig angesehen werden. Die hl. Schrift aber ist für die Juden nicht nur beinahe ihre ganze Literatur, sondern ihr politisches und religiöses Gesetz. Für sie, wie für die Christen, stellt sich die hl. Schrift als Gotteswort hin, und verlangt von Jedem unbedingten Glauben und Gehorsam unter Strafe ewiger Verdammung. Und welch' eine Religion stellt die Schrift dem Juden und Christen auf? Anerkanntermaßen die reinste und heiligste, die kein Laster schont, allen Leidenschaften unerbittlichen, lebenslänglichen Krieg erklärt, stete Selbstüberwindung verlangt, alle erdenklichen Opfer, selbst des Lebens, auferlegt, und dieß Alles für Belohnungen im andern Leben, die man nur von Gott, also wenn man in der Wahrheit gewandelt, erlangen kann.

Lieber Freund! Bevor man sich so Etwas aufbürden läßt, schaut

man genau zu, ob man dazu auch verpflichtet sei. Den Unglauben, der von allen Pflichten entbindet, mag man leichtsinnig hinnehmen. Juden und Christen haben aber zu Tausenden lieber ihr Blut vergießen wollen, als daß sie ihre hl. Bücher an Tyrannen, die sie vernichten wollten, ausgeliefert hätten. Millionen von Christen haben für den Inhalt dieser Schriften freudig ihr Blut vergossen, und, was noch weit mehr zu bedeuten hat, — Myriaden von Christen haben sich im Glauben an das göttliche Ansehen dieser Schriften ihr Lebenlang Gewalt angethan, ihre bösen Gelüste heldenmüthig überwunden, die Menschheit durch ihre hohen Tugenden verherrlicht, die Welt mit den Monumenten ihrer Wohlthätigkeit erfüllt und sind in diesem ihrem Glauben ruhig und selig gestorben [1]. Sage mir ehrlich, lieber Leser! kennst du andere Schriften, deren Aechtheit und Wahrhaftigkeit besser beglaubigt wäre?

---

[1] Den kritischen Beweis für die Aechtheit der Schriften der Bibel und des N. T. insbesondere findet man in jedem apologetischen Handbuch, in jeder Einleitung in das A. T. bei Welte, Herbst, Reusch u. A., in die Bücher des N. T. bei Reithmaier, Schulz, Wilke und A., besonders scharf bei Hug. Anstatt dieser weitläufigen, trockenen Untersuchung gebe ich dem Leser lieber den Ausspruch des gesunden Menschenverstandes, wie ihn der ungläubige J. J. Rousseau in einem hellen Momente gefällt hat, im Emile l. 4:

„Ich muß gestehen, die Majestät der hl. Schriften ergreift mich und die Heiligkeit des Evangeliums spricht mir zum Herzen. All' die Bücher der Philosophen mit all' ihrem Pomp, wie sind sie kleinlich gegen dieses eine Buch! Wäre es möglich, daß ein Buch von solcher Erhabenheit, und dabei so einfach, eitel Menschenwerk ist? Und der, von dem es berichtet, er sollte nichts weiter sein, als ein gewöhnlicher Mensch? Ist denn dieß die Sprache eines Enthusiasten oder eiteln Anhängers irgend einer Schule? Welche Milde, welche Reinheit in den Sitten! welche ergreifende Salbung in den Belehrungen! welche Kraft des Gedankens in den Grundsätzen! welche tiefe Weisheit in allen Reden! Welche Geistesgegenwart, welche feine Wendung, welche Triftigkeit in allen Antworten! welche Beherrschung jeder Leidenschaft! Wo ist der Mensch, wo der Weise, dem es gelänge, zu handeln, zu dulden, zu sterben, ohne sich die geringste Blöße zu geben und nie der Eitelkeit zu erliegen? Wo uns Plato das Ideal eines rechtlichen Mannes entwirft (De rep. Dial. l.), der mit der Schmach aller Schlechtigkeit überhäuft wird, und der allein des vollen Lohnes der Tugend würdig wäre, da zeichnet er uns Zug für Zug das Bild Jesu Christi, und die Aehnlichkeit ist so treffend, daß sie alle Väter fanden und es überhaupt nicht möglich ist, dieselbe zu verkennen. . . . Der Tod des Sokrates, der bei geistreichen Gesprächen im Kreise seiner Freunde das Ende seines Lebens erwartet, ist die süßeste Todesart, die wir uns wünschen können; der Tod Jesu aber, der unter Qualen, Schmähungen und Spott, von seinem Volke verflucht, seinen Geist aufgibt, ist so entsetzlich, daß es uns davor graut. Wohl nimmt Sokrates ruhig den Giftbecher und segnet den, der ihm denselben reichte, — aber dieser hat geweint; Jesus hingegen betet unter den gräßlichsten Qualen für seine Peiniger und Feinde.

Und doch gibt es, zur unauslöschlichen Schande der christlichen Völker, Menschen, was sage ich? Theologen, freilich nur protestantische, welche die Bibel eine Sammlung von Fabeln nennen! Von diesen hätte ich lieber geschrieben, aber ich kann nicht. Weil sie übrigens das Christenthum so wenig schonen, werden sie auch für sich wenig Schonung beanspruchen. Diese Männer mißbrauchen vielfach ihr Amt und ihre äußere Stellung innerhalb des Christenthums zur Zerstörung desselben. Weil die Masse des Volkes noch gläubig an Bibel und Christenthum hält, so ist, will man nicht um sein liebes Brod kommen, einige Vorsicht geboten. Darum hat man schon früher seine Herzensgedanken nicht deutsch plump herausgesprochen, sondern zur griechischen Sprache seine Zuflucht genommen; man verständigte sich, wie man dem Volke einstweilen noch die christliche Sprache ließe, aber unvermerkt die christlichen Begriffe in heidnische umsetzen sollte [1]. So hörte man diese Herren von Mythen, mythischen Erzählungen, Mythologie reden, und die Bibel Mythologie der Hebräer nennen. Daß die ganze Gottlosigkeit mit gelehrtem Schnickschnack umwunden einherging, versteht sich von selbst. Ich will dich, lieber Leser, der du den gesunden Menschenverstand nicht verstudirt hast, nicht durch dieses ungeheure Gestrüpp schleppen [2], sondern gleich die Art an die Wurzel schlagen, oder vielmehr das aufgedunsene Ding in sein Nichts zusammensinken lassen.

Den ganzen Unrath der ungläubigen Schulen hat Dr. Fr. David

Wahrhaftig, lebt und stirbt ein Weiser wie Sokrates: wie Christus lebt und stirbt ein Gott.

„Werden wir also behaupten, die Erzählung des Evangeliums sei eine Dichtung? Mein Lieber, so erdichtet man nicht! Sodann sind die Berichte über Sokrates, an denen doch Niemand zweifelt, weit weniger verbürgt, als jene über Christus. Endlich ist damit die Schwierigkeit nur hinausgeschoben, nicht aber gelöst; denn es ist weit weniger denkbar, daß mehrere Menschen dieß Buch zusammengetragen, als daß Einer in der That dessen Inhalt bilde. Jüdische Schriftsteller hätten nie diesen Ton getroffen, wären nie zu einer solchen Moral gelangt; kurz, das Evangelium trägt Spuren der Wahrheit an sich, die so gewaltig, so überraschend, so vollständig unnachahmbar sind, daß dessen Erfinder noch mehr Staunen erregen mußte, als der, von dem es berichtet."

[1] Dr. Strauß gab am Ende seines Lebens Jesu, in der ersten Auflage, hiezu den Predigern eine förmliche Anleitung, die ich in der dritten Auflage nicht mehr vorfinde.

[2] Wer hierüber weiteren Aufschluß wünscht, wird ihn, unter den zahlreichen hier einschlägigen Werken, am bündigsten und klarsten finden bei Dr. Reusch: Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament, und bei Dr. Hug: Gutachten über das Leben Jesu von Strauß.

Strauß in seinem Leben Jesu zusammengekehrt, und in einen Haufen, d. h. in ein System zusammengebracht [1]. Die Grundlage des Ganzen ist in der Einleitung (besonders §§ 13 und 14) gelegt. So lautet sie: Die Bibel berichtet Ereignisse, die weder natürlich erklärt werden, noch übernatürlich sein können: also muß man sie für Mythen (deutsch: Fabeln, Märchen, in welche irgend eine innere Wahrheit eingekleidet wird) halten. Hierhin gehören alle Erzählungen, in welchen übermenschliche Wesen, Gott, Engel, Teufel als handelnd aufgeführt werden, kurz alle sogenannten Wunder, alles Uebernatürliche. — Im Verlaufe des Werkes macht Strauß die sog. Naturalisten, welche die in der Schrift erzählten Wunder zwar als geschichtlich wahr annahmen, aber auf natürliche Weise, durch willkürliche Hinzudichtung nicht berichteter, oder durch Entfernung berichteter Umstände erklären wollten, vollkommen lächerlich. Dieß ist die positive, werthvolle Seite seines Werkes. Er ruinirte den Naturalismus so gründlich, daß nur noch verspätete Schulmeister, die in der Bibliothek eines alten Predigers oder bei einer Trödlerin die Werke eines Venturini oder eines Dr. Paulus aufgefunden, die Wunder der Bibel natürlich erklären. — Wie steht es aber mit der Behauptung, daß jene Ereignisse und Thaten nicht übernatürlich sein können? Dr. Strauß und Compagnie steigen hier auf das hohe Roß der modernen Wissenschaft und erklären der Welt peremptorisch: „Es gibt nichts Uebernatürliches! Wunder sind unmöglich!" — Ist das Alles? Dieser Unsinn ist schon lange und oft ausgesprochen und tausendmal als Unsinn constatirt worden. Ich kann mich also kurz fassen.

---

[1] Der Franzose Renan, Erzkanzler der französischen Freimaurerei, bekam die Weisung (nebst schönem Angebote), diese Waare nach Frankreich zu bringen. Er mochte aber den ungeheuern Frachtwagen deutscher Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit nicht über die Grenze schaffen. Er hätte bei den leichten Franzosen wenige Abnehmer gefunden. Er nahm nur die leichtern Artikel, und um sie dem französischen Geschmacke mundgerecht zu machen, bespickte er sie mit eleganten Lästerungen und übergoß sie mit französischem Esprit (= Sprit). Daß die Waare wiederum als delikater Gaumenartikel über den Rhein transportirt wurde, darf nicht Wunder nehmen. Dasselbe passirt vielen Artikeln der deutschen Industrie. Die guten Deutschen sind von der stiefmütterlichen Natur so verwahrlost, daß sie ohne die Franzosen weder schön noch geistreich sein können. — Bei dieser Gelegenheit haben boshafte Ultramontanen behauptet, es gebe viele Deutsche, welche sich zwar nicht von Rom, wohl aber von Paris aus commandiren ließen, und dem Pariser Grand-Orient gegenüber Colporteur-, Spionen- und Pudeldienste leisteten. Was Wahres daran sei, wage ich nicht zu sagen.

Das Wort Uebernatürlich bezeichnet seinem Laute nach Etwas, das zur Natur, zum Natürlichen in Beziehung steht; es setzt die Natur, das Natürliche voraus und setzt über dasselbe noch etwas Höheres, was zum Wesen der Natur nicht gehört, ihr nicht gebührt, oder von der Natur nicht geleistet werden kann. Mit dem Worte Natur bezeichnen wir bald die Gesammtheit aller geschaffenen, besonders der sichtbaren Dinge: bald auch das Wesen, die Eigenthümlichkeit jedes einzelnen Dinges. Nehmen wir das Wort in diesem zweiten Sinne, dann ist es handgreiflich, daß es gar vieles relativ Uebernatürliche gibt. Für den Stein ist das Leben der Pflanze etwas Uebernatürliches, weil das Leben gar nicht zu seiner Natur gehört, und er nichts zum Leben Gehöriges leisten kann. Der Pflanze hinwiederum ist das Leben natürlich, das Fühlen aber übernatürlich; dem Thiere ist Leben und Fühlen natürlich, aber übernatürlich das Denken und freies Wollen. — Nun fragt es sich, ob der Mensch der höchste Gipfelpunkt des Seins ist? Der Pantheist, der Materialist und der Atheist antworten unbedenklich mit Ja, und sind sich nur consequent, wenn sie die Möglichkeit der Wunder und alles Uebernatürliche läugnen. Wer aber an Gott glaubt, stellt ihn unendlich hoch über den Menschen und die ganze Natur, und weiß, daß Gott noch andere Wesen, vollkommener als der Mensch und die sichtbare Natur, habe erschaffen können; er wird also das mögliche Vorhandensein der sog. Engel nicht von vorneherein in Abrede stellen. Mit dem Dasein Gottes ist also auch für den Menschen ein absolut Uebernatürliches, mit dem Dasein übermenschlicher Geschöpfe aber ein relativ Uebernatürliches gegeben. Wie nun das Pflanzenreich über die leblose Natur, das Thierreich über die untern Wesen, der Mensch aber über alle untergeordneten Reiche einen unläugbaren Einfluß ausübt, so wird wohl die Geisterwelt auf die Menschen und die Natur einen Einfluß üben können. Wie aber der Mensch in seinen Berührungen mit den ihm unterworfenen Dingen die Gesetze nicht aufheben kann, von welchen sie nach Gottes Anordnungen beherrscht werden, so können auch jene mächtigern Wesen ohne weise Zulassung Gottes in ihrem Einwirken auf uns die Grenzen nicht überschreiten, die Gott für uns und die Natur gezogen hat. Die ganze Schöpfung muß als ein göttlicher Gedanke, als das Werk eines göttlichen Willens aufgefaßt und somit jedes ihrer Glieder als den Gesetzen und der Harmonie des Ganzen eingefügt gedacht werden.

Das Wunder ist nun wesentlich ein übernatürliches Werk, dessen

Ursache wir nicht in einem Geschöpfe, sondern nur in Gott finden können. Als solches stellt sich aber jedes geschichtlich erhärtete Ereigniß in der physischen und moralischen Welt dar, welches sich den unzweifelhaft constatirten Naturgesetzen entzieht. Denn nur Gott vermag mehr zu leisten, als die ganze Natur, Gott allein ist über die Gesetze der Natur erhaben.

Die Möglichkeit der Wunder läugnen, heißt nach J. J. Rousseau[1] sich einen Titel erwerben auf eine Stelle im Irrenhause. Ich will mich begnügen, zu behaupten, daß die Gründe für die Unmöglichkeit der Wunder einem Gelehrten wenig Ehre machen. Man sagt: die Gesetze der Natur sind unwandelbar: also kein Wunder möglich. Ich sage: sie sind unwandelbar für die Natur, sie binden aber Gott nicht, weil sie für die Natur und nicht für Gott gegeben sind. Gott hebt die Gesetze der Natur nicht auf, und ändert sie auch nicht, wenn er ein Wunder wirkt. Wenn Gott den Lazarus auferweckt vom Tode, macht er dadurch alle Menschen unsterblich, oder bewirkt er, daß von da an die Todten nach Belieben aus ihrem Grabe hervorgehen können? Wenn er wenige Brode vermehrte, daß sie Tausenden zur Sättigung gereichten, hat er die Art und Weise geändert, nach der wir unser Brod gewinnen? — Bei einem Wunder wirkt Gott, was ihm angemessen ist, und läßt die Natur fortwirken, was ihr angemessen ist. — Aber, sagt man weiter: der Wille Gottes ist unwandelbar; hat er also gewollt, daß die irdischen Dinge ihren geregelten Lauf haben, so kann ohne Veränderung im göttlichen Willen kein Wunder stattgreifen. Ich sage: der unveränderliche Wille Gottes kann die Ordnung der Natur und zugleich seine Wunder in einen Plan zusammengefaßt haben, und die Ausführung dieses Planes setzt keinen veränderlichen Willen voraus. Hiezu reicht es aus, daß Gott Gründe haben könne, um neben der Naturordnung auch noch Wunder zu wollen. Die Naturordnung ist ein Gut, und die Wunder ein anderes. Es gibt ja Menschen, die aus der steten Weltordnung geschlossen haben, die Welt sei selber Gott; andere: Alles geschehe nach unerbittlichem Schicksale; wieder andere: Gott habe zwar die Welt erschaffen, aber sie dann ganz sich selbst überlassen. Das Wunder beweist aber auch dem Kurzsichtigsten, daß Gott Schöpfer und Herr der Welt ist, und sie nicht verlassen habe.

Die Gegner des Uebernatürlichen sollten übrigens nicht bloß

---

[1] Emile I. 3.

um die Gesetze der Natur besorgt sein, die Gott jedenfalls zuverlässiger wahrt als sie. Sie sollten auf sich und ihre Mitmenschen einen forschenden Blick werfen, und sich ernstlich fragen, ob wir Menschen ohne das Uebernatürliche wirklich ausreichen? — Beobachten wir die Naturgesetze der sittlichen Ordnung mit jener Strenge, mit welcher man Gott selbst die Gesetze der materiellen Welt entgegen hält? — Sind wir nicht allesammt Sünder? Ist die Sünde nicht Unnatur? Sinkt der Sünder nicht unter den ihm angewiesenen Platz? — Und wer erhebt ihn wieder? Er selber? Wie? Durch aufrichtige Reue und Besserung? Jedenfalls ist das unerläßliche Bedingung; aber beweise mir, daß Gott verzeihen müsse, wenn der Mensch die begangene Sünde bereut und sich bessert. — Die vollkommenste Reue macht das begangene Unrecht nicht ungeschehen: es ist noch nicht Sühne, Genugthuung. Die Besserung? Kann sich der Sünder selber und allein bessern? Kurirt sich der Kranke lediglich durch seinen Willen, auch vorausgesetzt, daß der Wille selber nicht krank sei? Die Besserung, worin kann sie anders bestehen, als daß der Sünder von nun an Gottes Gesetz vollkommen beobachtet? Das war er aber schon vor der Sünde schuldig: wie kann er also die positive Sündenschuld abtragen? Ueberhaupt kann der Mensch von vorneherein Gott gegenüber nicht als Berechtigter erscheinen, weil er ganz und gar Gottes Eigenthum ist, und ihm all' sein Sein, Haben und Können schuldet. Der Mensch kann aus sich Gott gegenüber auf ewig nur geborner Schuldner sein, und durch Sünden nur neue Schulden contrahiren. Die Sünde aber ist eine unendliche Schuld. Sie ist die Entgegensetzung des geschaffenen Willens gegen den Willen des Schöpfers; also eine Empörung des Geschöpfes gegen seinen Herrn und Gott; also ein Versuch des Geschöpfes, sich an die Stelle des Schöpfers zu setzen; also eine versuchte Selbstvergötterung des Geschöpfes; also eine versuchte Vernichtung Gottes, des unendlichen Gutes; also eine maßlose Verkennung aller Rechte Gottes; also eine unnennbare Verachtung und Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes. — Welche Strafe, welche Genugthuung ist einer solchen Schuld angemessen? Ist ewiger Kerker zu viel?

Da stehst du, stolzer Mensch mit deiner Vernunft, mit deiner Kenntniß des Gesetzes und dem unabweisbaren Bewußtsein der Schuld, und vielleicht tausendfach gehäufter Schuld! — Hilf dir selber! — Sieh' dich in der ganzen Schöpfung um einen Helfer um! Findest du einen? — Ach nein! Alle Menschen sind Sünder! Alle Geschöpfe ver-

mögen nur Endliches, und schulden sich und all' das Ihrige Gott, ihrem Herrn. — Nun denn, wenn du nicht verzweifeln willst, blicke auf zu Gott: denn er ist barmherzig und voll des Erbarmens und allmächtig. Wenn du willst, so will und kann er dir helfen. Aber wie? Durch einfachen Nachlaß deiner Schuld? — Allerdings ist er der Herr, und Niemand kann ihn zur Rechenschaft ziehen. Aber, wäre es den Menschen gut, wenn Gott die Sünden nicht bestrafte? Wäre das Sittengesetz practisch nicht wie aufgehoben? Würde Gottes Weisheit und Heiligkeit noch genugsam anerkannt? Und wie stünde es mit Gottes Gerechtigkeit? Diese theilt, ihrem unveränderlichen Begriffe nach, Jedem das Seinige zu: also der unendlichen Schuld die unendliche Strafe; also mußt du doch in den ewigen Schuldenkerker!

Die hl. Schrift sagt und die Christen glauben: der eingeborne Sohn des ewigen Vaters habe aus Erbarmen mit uns armen Sündern, ohne aufzuhören, Gott zu sein, die Menschennatur angenommen. In dieser angenommenen Natur habe er für uns gelitten und sei als Sühnopfer für uns am Kreuze gestorben. Als Gottmensch in einer Person sei er vollkommen sündelos gewesen; als Mensch habe er leiden können und als Gott seinen Thaten und Leiden, besonders seinem Todesopfer, unendlichen Werth verliehen und, als der beleidigten Gottheit ebenbürtig, die geraubte Ehre vollkommen wiedergegeben. Der Sünder nun, welcher in der vom Gottmenschen dazu eingesetzten Taufe geistig wiedergeboren und mit dem Gottmenschen zu einer moralischen Person verbunden werde, erlange, um des Gottmenschen willen, volle Vergebung aller Sündenschuld und Strafe. Habe er das Unglück (denn so groß ist des einmal Gefallenen Schwachheit), wieder in Sünden zu fallen, so reinige ihn wieder das vom Gottmenschen eingesetzte Sacrament der Buße. Dem Wiedergeborenen aber, der als lebendiger Zweig mit dem Gottmenschen vereinigt bleibe, verleihe dieser Stamm ununterbrochen den Saft zu einem höheren, gottmenschlichen Leben, und gebe seinen Tugenden und guten Werken einen Werth, dem eine ewige, unendliche Belohnung entspreche; mit einem Worte: der Gottmensch mache die Seinen zu seinen Adoptivbrüdern, zu Kindern Gottes und Erben des himmlischen Reiches. In dieser Lehre sind die unversöhnlichsten Gegensätze versöhnt. Die Sünde ist vollständig gestraft und als unendliche Bosheit hingestellt; Gott übt vollkommene Gerechtigkeit gegen das Böse, und zugleich unendliche, wahrhaft göttliche Barmherzigkeit gegen die armen Menschen; der liebe Gott läßt sich, seiner Gottheit unbeschadet,

unendlich tief herab, aber der Mensch wird dadurch vom tiefsten Falle zur höchsten denkbaren Höhe erhoben.

Thatsächlich lieben die Christen Gott mehr als alle Nichtchristen; sie bekunden die richtigste und vollkommenste Kenntniß Gottes; sie zeichnen sich durch ihre Tugenden und allseitige Bildung vor allen Völkern aus: ein vollkommener Christ ist ein so vollkommener Mensch, wie nur der Mensch auf Erden sein kann.

Was denkst du also vom Christenthum? Glaubst du, es sei Menschenerfindung? Sind seine Geheimnisse die Summe „philosophischer Forschungen"? Haben die Christen von Haus aus eine von allen andern Völkern verschiedene Vernunft? Meinst du, ein armer sündiger Mensch habe sich mit seinen Gedanken emporgeschwungen bis zum Throne Gottes und habe Gottes Sohn von demselben heruntergezogen in die Krippe von Bethlehem; ihn von da durch alle Leiden, Mühen, Arbeiten, Entbehrungen, durch allen Hohn und Schmach auf Golgatha geschleppt und dort an's Kreuz geschlagen? — Nein, Freund! so viel Liebe traut der Sünder dem beleidigten Gott nicht zu. — Das Christenthum kann nur von der unendlichen Liebe Gottes erfunden worden sein. Unbegreiflich ist und bleibt diese Liebe Gottes zu dem sündigen Menschen; würde aber von uns diese begriffen, so wären ihre Thaten für uns keine Geheimnisse mehr. Wolle nicht die Liebe Gottes nach der deinigen messen! — So viel steht fest, unantastbar fest: Das Christenthum ist seit 18 Jahrhunderten ein beständiges sittliches Wunder. Ist man nun consequent, wenn man ihm seine physischen Wunder als göttliche Beglaubigung bestreitet? Ist ja doch die sittliche Ordnung die höhere, wichtigere, die physische aber gleichsam nur ihr Schatten. Warum soll also nicht das sittliche Wunder vom physischen begleitet werden, besonders um Jene, die auf das sittliche weniger achten, auf dasselbe hinzuführen? — Die Wunder gehören zum Christenthum, zu seinem Dogma, zu seiner Wirksamkeit: sie sind ihm natürlich, weil es übernatürlich ist. — Das Christenthum läßt mit sich nicht markten, weil es sich nicht will zerreißen lassen. Entweder ganz oder Nichts!

Auf die Frage: Warum ist Christus gekreuzigt worden? antworten Christen, Juden, Mohamedaner und Heiden einstimmig: weil Er sich für Gott, Gottes eingeborenen Sohn ausgegeben hat. Wir wissen also, nöthigenfalls auch ganz unabhängig von der hl. Schrift, daß Er sich als das unbedingt Uebernatürliche selbst hingestellt hat. Er mußte Sich also als Solcher, d. h. als Gott bekunden. Seine Geschichte, unläug-

bar von den Propheten vorhergeschrieben, ist die eines Gottmenschen; sein sittlicher Charakter, seine fleckenlose Heiligkeit sind die eines Gottmenschen; seine Lehre ist gotteswürdig; sein Leiden und Sterben sind die eines Gottmenschen; kurz, wenn Gott als Mensch wirklich auf Erden wandelnd gedacht wird, kann er nicht würdiger als unter der Gestalt Christi gedacht werden. Was stößest du dich also an den Wundern? Es wäre wahrlich ein Wunder, wenn er keine Wunder gethan hätte.

Die Juden und Heiden, und zwar die Philosophen Celsus, Porphyrus, Jamblichus, Hierocles und Julian der Abtrünnige, haben die geschichtliche Wahrheit der Wunder Christi nie geläugnet; die Thaten waren zu offenkundig. Ebenso wenig haben sie den Versuch gewagt, dieselben natürlich zu erklären. Da sie doch nicht an Christus glauben wollten, so haben die Pharisäer sie dem Teufel zugeschrieben, und weil dieß dem Volke nicht einleuchten wollte, beschloß der hohe Rath, den vom Tode erweckten Lazarus zu tödten und Jesum zu kreuzigen. — Die oben genannten heidnischen Philosophen aber schrieben die Wunder Christi einfachhin der Zauberei zu. Es bleibt auch in unserer Zeit Jenen, die an die Gottheit Christi nicht glauben wollen, keine andere Wahl. Die Wunder Christi stehen als geschichtliche Thatsachen da, nicht nur von den hl. Schriftstellern des neuen Testaments und allen christlichen Jahrhunderten erzählt und behauptet, sondern auch von Juden und Heiden anerkannt und auch von Mohammedanern zugestanden. Alle Versuche aber, dieselben natürlich zu erklären, sind jämmerlich gescheitert, und ich fordere ohne Scheu alle Gelehrten des 19. Jahrhunderts auf, ein einziges Wunder Christi natürlich zu erklären, unter der Bedingung jedoch, daß man durch Wiederholung jenes Wunders seine Erklärung als eine ausreichende nachweise. — Bis die natürliche Erklärung jener Wunder gegeben ist, bleibt aber keine andere Wahl, als Christus entweder für eine göttliche oder (darf ich es hier schreiben?) eine diabolische Erscheinung zu halten. Wer schwankt noch? —

Bedauerungswürdige Menschen, die an die Gottheit Christi nicht glauben und doch Christen sein wollen! Was hilft euch ein Mensch, und wenn er noch so heilig und so weise wäre? Kann er euch von der Sündenschuld und der ewigen Sündenstrafe erlösen? Kann irgend ein Mensch euch unfehlbar sagen, was vor Gottes Augen wahr und nach Gottes freiem Willen Recht und Pflicht ist? Genügt euch eine rein menschliche Religion? Wollt ihr euch für immer an einen Menschen schließen? Soll euer ewiges Heil, anstatt von Gott, von einem Menschen abhangen?

Wenn Christus nur Mensch war, wie konnte dann an ihm Alles so göttlich sein? Wie konnte ein Mensch das bewirken, was er bewirkt hat und stets fort bewirkt? Es weist uns die Weltgeschichte so viele gelehrte und weise und heilige Männer auf: waget ihr es, einen Einzigen von ihnen Allen mit Christus auch nur im Entferntesten zu vergleichen? Erbleichen sie nicht alle vor ihm, wie auch die Sterne erster Größe vor der Sonne?

Beachtet übrigens wohl und vergesset es nie: Wenn man Christus alles Uebernatürlichen entkleidet, dann steht nicht mehr der große Weise von Nazareth, nicht mehr das höchste Ideal sittlicher Größe vor den Augen der Menschheit da, sondern ein einfacher Jude, der sich — an's Kreuz gelogen hat. — — Das jüdische Gesetz legt Todesstrafe auf Anstiftung und Verleitung zur Abgötterei. Christus hat sehr oft in seinen Reden an das Volk und an seine Jünger sich für Gott, Gottessohn, Einer Wesenheit mit dem Vater, ausgegeben; er hat sich alle Eigenschaften und Rechte Gottes beigelegt; er hat an die Seinen alle Ansprüche gemacht, und zwar solche, die nur Gott machen kann. Dafür nun wurde er als Gotteslästerer, Feind des Gesetzes und Verführer der Menschheit vor das oberste Gericht der Nation gestellt und befragt. Hier bekräftigt er seine Aussagen mit einem Eide und kündigt sich seinen Richtern als den künftigen Richter der Lebendigen und der Todten an. Seine Aussage wird von allen Richtern als Anmaßung der Gottheit angesehen; er wird einstimmig zum Tode verurtheilt; er hört sein Todesurtheil an und gibt keine Erläuterungen über seine beeidigte Aussage, ja er antwortet auf keine Frage mehr; er geht in den grausamsten, schmachvollsten Tod wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnet. Am Kreuze hangend jedoch, umbrüllt von einer rasenden Menge, die ihm flucht, verhöhnt in seinen Schmerzen von den Gebildeten seines Volkes, da öffnet er seinen Mund zum Gebete: Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist! und so senkt er sein Haupt und stirbt. —

Hat er die Wahrheit gesagt: o! dann wohl uns! Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind! Dann werfen wir uns weinend, dankend, jubelnd vor das Kreuz in den Staub und beten an und preisen ewig den wahren, lieben Gott, die unendliche Liebe, die unendliche Heiligkeit, die furchtbare Gerechtigkeit und die unbegrenzte Barmherzigkeit, die sich am Kreuze umarmt und

sich den Kuß des Friedens gegeben haben. Wir sind erlöst und Gottes Kinder geworden durch seinen Sohn Jesus Christus, der da ist der göttliche Bürge unseres Glaubens und unserer Hoffnung, wie der Gegenstand unserer ewigen, ungemessenen Liebe.

Hat er aber die Wahrheit nicht gesagt, dann gibt es in der ganzen Weltgeschichte keinen Menschen, der uns weniger anginge, oder vielmehr, der uns ferner stände. Er könnte höchstens für den Psychologen als ewig unentwirrbares Räthsel interessant sein. Hat er die Wahrheit nicht gesagt, so hat er entweder ohne Wissen oder mit Wissen die Unwahrheit gesagt; ein Drittes ist undenkbar.

Im ersten Falle (ich muß klar reden) war er entweder von vornherein, gleichsam von Geburt, ein Irrsinniger oder er hat durch maßlose Exaltation seines Hochmuthes sich selbst zu dem Wahnsinn erhoben, daß er aufrichtig glaubte, Gott zu sein. Dann ist er noch viel mehr zu bedauern, als jene Bewohner unserer Heilanstalten, die sich einbilden, nur Könige und Kaiser zu sein, und die man dafür nicht an's Kreuz schlägt, sondern mit aller möglichen Liebe und Schonung behandelt. Dann aber erkläre man mir, wie mit einem Wahnsinn, der durch Nichts, selbst nicht durch den Kreuzestod, auf einen hellen Augenblick unterbrochen wird, der ganze übrige Charakter Christi, seine unendliche Milde, seine unzerstörbare Ruhe, die unerreichbare Schönheit seiner Reden, das unvergleichliche Ebenmaß all' seiner Handlungen, die wahrhaft göttliche Weisheit, mit der er die verfänglichsten Fragen beantwortet, allen ihm gelegten Schlingen entgeht, die unläugbare Vortrefflichkeit des ganzen, bis jetzt noch unübertroffenen christlichen Religionssystems, kurz: wie der ganze Christus und das ganze Christenthum sich mit dem unvergleichlichsten, tiefsten, unheilbarsten Wahnsinn vereinbaren lassen. Man erkläre mir, wie dieser Wahnsinn die Welt ergreifen, die rohesten, verkommensten Völker erfassen, sie zur höchsten Weisheit erheben, fast schon zwei Jahrtausende die Weltgeschichte beherrschen konnte. Man erkläre mir, wie Myriaden vernünftiger Menschen so viele Jahrhunderte lang vor einem Wahnsinnigen anbetend, preisend, bittend, dankend und hoffend auf den Knieen liegen konnten. Dann ist Finsterniß die Mutter des Lichts, der Irrsinn gebiert die Wahrheit, und die Vernunft ist ein Unding. Mir schwindelt . . . . Ich verzichte lieber auf meine Vernunft, als daß ich Christo den vollsten Gebrauch der Vernunft abspreche.

Hat er also die Wahrheit nicht gesagt, so hat er mit Wissen die Unwahrheit gesagt, sie mit einem Eide vor Gericht bestätigt und ging

dafür ruhig in den Tod, und betete zu Gott um Verzeihung für seine Richter und empfahl fromm seine Seele Gott. Was ist er dann? Ich finde in der Menschensprache keinen Namen für ihn! Er hat gegen Gott und gegen die Menschheit das größte denkbare Verbrechen begangen und damit die höchste denkbare Heuchelei verbunden. Wer sich von ihm nicht mit maßlosem Ekel und Abscheu abwendet, ist seiner würdig. Rede man mir nicht mehr von ihm!

Aber, was ist dann das ganze Christenthum? Was sind alle Christen? Hier stehe ich wiederum an einem bodenlosen Abgrunde, wo mir schwindelt, wo ich an der Menschheit und an der Vernunft irre werde. — Nein, Christus ist kein Betrüger! Ich bete ihn an als meinen Gott und meinen Erlöser, meine Hoffnung und meine Liebe!

Aber an die Rationalisten noch ein Wort: Es kann euch Niemand zwingen, an die Gottheit Christi zu glauben. Gott hat dem Menschen seinen freien Willen als Bedingung des sittlichen Verdienstes gelassen. Der Glauben an die Gottheit Christi aber, und folglich an das ganze Christenthum soll durch ewige Seligkeit in der unmittelbaren Anschauung und im ewigen Besitz Gottes belohnt werden; dieser Glaube muß also, trotz der augenscheinlichen Beweise seiner Wahrheit, ein Act eueres freien Willens sein und bleiben. Glaubet oder glaubet nicht, wie es euch beliebt, auf euere Gefahr hin; Niemand kann und darf euch Gewalt anthun. Aber eine Bitte dürft ihr mir nicht verargen, nicht abschlagen. Diese Bitte lautet: Achtet euch selbst! Man muß Christus entweder anbeten, oder sich von ihm mit tiefstem Bedauern oder mit namenlosem Abscheu abwenden. Ihr thut aber keines von Beiden, und das gereicht weder euerem Verstande noch euerem Herzen zur Ehre. Ihr nennet euch Christen und glaubet doch an die Gottheit Christi nicht. Ist Christus aber nicht Gott, so ist er entweder ein Wahnsinniger oder ein Betrüger. Das ist erwiesen. Ein Wahnsinniger? Und ihr nennt euch seine Schüler? Wo ist euer Verstand? — Ein Betrüger? Und ihr nennet euch seine Anhänger und Verehrer? Wo ist euer Herz? — Er soll sich der Thorheit und dem Wahne seiner Zeitgenossen accommodirt, d. h. dieselben sich zu Nutzen gemacht haben; er soll sich als ein höheres göttliches Wesen hingestellt, sogenannte Prophezeiungen, welche seine Nation für göttliche hielt, auf welche sie alle ihre Hoffnungen baute, fälschlich auf sich bezogen, auf Taschenspielerkünste als auf göttliche Wunder, als auf seine göttliche Beglaubigung sich berufen haben: und dieß Alles um seiner herrlichen Religion, seiner reinen, gotteswürdigen, menschenfreund-

lichen Sittenlehre Eingang zu verschaffen? — Er hat also, um die Wahrheit zu begründen, gelogen! Er hat die Menschen betrogen, um sie tugendhaft zu machen! Und darum ist er in eueren Augen der größte Wohlthäter des Menschengeschlechtes, der Weiseste unter den Weisen, der Heilige über alle Heiligen! Und Ihr bekennet euch mit Ehrfurcht und Liebe zu seinen Anhängern! Ihr unterstellet also selbst dem höchsten Ideale der Sittlichkeit, Christo euerm Lehrer, den infamen Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel! — Ihr Thoren und Heuchler dazu! Thoren: denn was hat Christus an's Kreuz gebracht? Eben das Göttliche, das Uebernatürliche, was er sich nach euerer hohen Weisheit und bewunderungswürdigen Ehrlichkeit nur als Mittel beilegte, um das rein Natürliche zu begründen. Christus richtet (Joh. 10, 32 f.) an die Masse, die ihn steinigen will, die Worte: „Ich habe euch durch die Macht meines Vaters viele Wohlthaten erwiesen: wegen welcher dieser Thaten wollet ihr mich nun steinigen?" Es wird ihm die Antwort: „Um eines Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du, der du ein Mensch bist, dich selber zum Gott machst." Was hat dem Christenthum stets den größten Widerspruch geschaffen? Das Uebernatürliche an ihm und in ihm. Was habet ihr selber an Christus und am Christenthum auszusetzen? Eben nur das Uebernatürliche. Und doch verdankt nach euch Christus und Christenthum all' sein Gelingen dem erlogenen Uebernatürlichen? Seid ihr verrückt? Nein, Ihr seid Heuchler. — Ihr hasset Christus und das Christenthum, weil sie euch im Wege stehen. Um Christus verhaßt und verächtlich zu machen, unterstellet ihr ihm wie euere eigene Schlechtigkeit so euere eigene Thorheit. Oh wehe, wehe euch am Tage, wo er euch richten wird!

§ III.

Indifferentismus und Latitudinarismus.

Das zweite Wort in der Aufschrift, gebildet aus dem lateinischen Worte latitudo, welches Breite bedeutet, ist besonders in England und in Nordamerika gebräuchlich. Es bezeichnet jene Anschauungsweise, welche in religiösen Dingen dem Menschen die unbedingteste Ungebundenheit wahrt und jegliche Schranke entfernt[1]. Die Religion des Latitudinariers

[1] Es ist hier vom populären, consequenten Latitudinarismus die Rede; der theologische will freilich die Grenzen des Christenthums aufrecht erhalten wissen, in=

mußt du, lieber Leser, dir genau so vorstellen: Hinten und Vornen Nichts, Rechts und Links leer, Oben und Unten Platz. Hier nun wohnt der Indifferentismus, d. h. die Gleichgültigkeit in religiösen Dingen. Der Papst verurtheilt beide, wie sie in den Sätzen 15, 16, 17 und 18 charakterisirt sind. Sie alle haben ihre gemeinsame Wurzel im 15. Satze:

„Es steht jedem Menschen frei, diejenige Religion anzunehmen,
„welche Einer, vom Lichte der Vernunft geleitet, für wahr hält."

Du stutzest vielleicht, lieber Leser, beim Anblicke dieses Satzes und fragst mich, ob er denn nicht richtig sei und wie der Papst ihn verwerfen könne? Muß der Mensch nicht seiner Vernunft folgen? Hat er nicht das Recht, ja die Pflicht, seinem Gewissen zu gehorchen? — Allerdings, mein Lieber! Aber der Satz will näher angesehen werden. Er ist einer von den vielen verfänglichen Sätzen, die blenden durch das Wahre, das sie aussprechen und betrügen um die Wahrheit, die sie unterdrücken. Dieser Satz ist ein Nachzügler zu den Lehrsätzen des flachen Rationalismus, welcher die Vernunft jedes einzelnen Menschen als die einzige Erkenntnißquelle aller religiösen Wahrheiten und Pflichten aufstellt und ihr in Allem das oberste Entscheidungsrecht zuschreibt. Nun aber hat der liebe Gott, der alle Menschen zu derselben ewigen Seligkeit erschaffen hat, auch allen Menschen dieselben Bedingungen dazu aufgestellt, d. h. er hat für alle Menschen die eine und dieselbe Religion bestimmt, geoffenbart. Wenn du nun in Sachen der Religion dich um die göttliche Offenbarung gar nicht kümmerst und sagst: ich habe meine Vernunft; ich will mir die Religion selber nach bestem Wissen und Gewissen zurechtlegen; bist du da auf dem rechten Wege? — Was für dich recht ist, wird wohl auch für jeden andern Menschen recht sein? Wie viele Religionen kommen da wohl heraus? Und Gott wird sich wohl nach dem Eigensinn eines jeden Menschen richten müssen und sie Alle gleichmäßig belohnen: sie haben ja Alle redlich geforscht? Da dir die ganze christliche Welt sagt: Gott habe die Religion geoffenbart, darfst du dieser Behauptung gegenüber nicht sagen: das geht mich nichts an! Du hast die Pflicht, dich um den Willen Gottes zu kümmern. Allerdings hast du darum auch das Recht, die Beweise zu verlangen und zu prüfen,

---

dem er nur die Gleichberechtigung aller Formen des Christenthums ausspricht. Seine Ohnmacht aber liegt in seiner Inconsequenz und fällt unter die Verurtheilung des 18. Satzes.

welche für die geschichtliche Wahrheit jener Thatsache und für die Göttlichkeit der Offenbarung dir geboten werden. Steht es dann für dich wie für so viele Myriaden, die vor dir geglaubt, fest, daß Gott die Religion geoffenbart und in der von ihm gegründeten Religionsgesellschaft ein unfehlbares Lehramt der Offenbarung eingesetzt habe; dann legt dir die Vernunft selbst die unabweisbare Pflicht auf, um der göttlichen Allwissenheit und Wahrhaftigkeit willen Alles demüthig und unerschütterlich fest zu glauben, was Gott geoffenbart hat und durch sein Lehramt zu glauben vorhält. Deine Vernunft hat Pflicht und Recht, die Glaubensgründe zu prüfen und dich so zum Glauben zu führen, aber sie hat das Recht nicht, über die Aussprüche Gottes und seines Lehramtes sich als Richterin aufzuwerfen, um etwa als falsch zu verwerfen, was sie nicht versteht. Der Allwissende muß Vieles wissen, was auch der gelehrteste Mensch nicht weiß, noch versteht. Es genügt ihm, durch das wahrhaftige Zeugniß Gottes zu wissen, daß es wahr sei. — Es ist allerdings wahr, daß der Mensch immer seinem Gewissen folgen solle. Aber man übersieht dabei sehr oft, daß es auch ein falsches, irregeleitetes Gewissen gibt. Das Gewissen setzt das Wissen voraus. Wie nun dem Menschen das Wissensvermögen, d. h. die Vernunft, natürlich und angeboren ist, so auch das Gewissen, aber nur in dem Maße wie das Wissen. Das unmündige Kind oder der blödsinnige Mensch haben offenbar nicht mehr Gewissen als Wissen. Damit der Wille des Menschen zwischen Gut und Bös wählen könne, muß der Verstand diesen Unterschied vorher gemacht haben, denn das, von der bloß sinnlichen Begierlichkeit unterschiedene eigentliche Wollen kann nur dem Verstande folgen. Daher der Grundsatz: nihil volitum nisi praecognitum, Nichts ist gewollt, es sei denn vorher erkannt. So muß denn im Menschen auch das Gewissen durch richtiges Wissen ausgebildet werden. Und dieser Grundsatz führt uns zur Würdigung des leider so weit verbreiteten religiösen, oder richtiger, irreligiösen Indifferentismus.

Dieser ist das legitime Kind der Häresie. Der Protestantismus überantwortete das todte, geschriebene Wort Gottes der freien Forschung eines Jeden. Er machte damit jeden Menschen zum Richter in religiösen Dingen. Der Mensch aber verehrt nicht lange das, was ihm untergeben ist; die Bibel und ihr Inhalt mußten verächtlich werden. Sobald jeder Mensch zum Doctor der Theologie gemacht war, wurde die Religion das weite Kampffeld, auf dem ein Jeder sich hervorthun und die Andern überwinden wollte. Die Religion wurde ein Geschwätz. Wie es

die Beweglichkeit des menschlichen Geistes und Herzens mit sich bringt, machte Jeder in seinem Leben eine mehr oder minder lange Reihe von Formen des Christenthums, und (wenn die Grammatik es zu sagen erlaubt) von Christenthümern durch. Von dem Jahre 1517 bis zum Ende des Jahrhunderts entstanden, nach Zeitgenossen, nicht weniger als 270 Secten oder Formen des Protestantismus, und es gibt wohl keinen Gelehrten, der uns alle Gestaltungen, die der Protestantismus bis auf den heutigen Tag erlitten hat, aufzuzählen vermöchte. Dieses ewige Rütteln und Ummodeln am Christenthum mußte zahllose Menschen entweder ganz oder theilweise irre machen und das Christenthum selbst als zweifelhaft erscheinen lassen. Dieses ewige Gezänke um Religion mußte Viele ermüden, überdrüssig machen, und der wechselseitige Haß der Secten und Sectlein, der das Beisammenleben höchst unerquicklich machte, wurde von Manchen dem Christenthum selbst zur Last gelegt. Man begreift darum wohl, wie die Einen, an der Wahrheit verzweifelnd, sich rein dem Sinnlichen hingaben und practisch gegen alle Religion gleichgültig wurden, Andere aber Grundsätze aufstellten, die, bei der Verschiedenheit der religiösen Ansichten, doch das bürgerliche Zusammenleben erträglich machen sollten, und so wenigstens eine grundsätzliche Gleichgültigkeit schufen. Die practische Gleichgültigkeit ist aber nichts anderes, als das Aufgeben alles Höheren, Geistigen und Ewigen, die volle Verkennung der Menschennatur und die Herabwürdigung des Menschen zum Thiere, wenn nicht unter dasselbe. Der Mensch besteht einmal aus Leib und Seele. Sein unsterblicher Geist hat seine Bedürfnisse so gut als der Leib. Werden diese nicht durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu den geistigen ewigen Gütern durch sorgsam gepflegtes inneres Seelenleben nach Oben gerichtet und, so viel es in diesem Leben möglich ist, befriedigt, so werfen sie sich, sammt der ungebundensten sinnlichen Begierlichkeit, auf das Irdische und Niedrigere. Der Mensch kennt dann nur zeitliche Güter als Quellen sinnlicher Freuden und thierischer Genüsse. Dann entsteht ein unersättlicher Durst nach Habe und Besitz, ein rasendes Wettrennen um zeitlichen Erwerb. Die Erde wird zu enge, ihre Güter zu gering. Denn das Menschenherz ist für den Besitz des Unendlichen geschaffen und befähigt, und das Unendliche findet es außer Gott nie. Sein Leben wird also ein rastloses Arbeiten, ein ewiges Suchen, ein athemloses Rennen, bis er in die Grube fällt, um da zu modern. Wahrlich das letzte der Thiere war in seinem Leben glücklicher als er! — Wie sieht es mit ihm in der

Ewigkeit aus? Hat er, ich will nicht sagen als Lohn, eine ewige Seligkeit verdient, sondern nur zur Seligkeit sich befähigt? Die Seligkeit des Geistes kann doch offenbar nur in der Erkenntniß und Liebe, in der Anschauung und im Besitze Gottes, d. h. wesentlich in geistigen, übersinnlichen Freuden bestehen. Ist aber eine Seele, die sich ihr Leben lang in die Materie versenkte und nur für das Fleischliche und Irdische, für Freuden des Gaumens und noch niedrigere Sinn hatte, geistiger Freuden fähig, für das rein Geistliche empfänglich? Die schönste Musik ist für den Tauben, das schönste Gemälde für den Blinden wie gar nicht vorhanden. Will der Mensch an dem Wahren, Schönen und Guten Freude und Genuß finden, so muß er sich den Sinn dafür entwickeln und ausbilden, und das Maß dieser Entwicklung und Befähigung wird zum Maße seiner Freude und seines Genusses.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß die grundsätzliche Gleichgültigkeit in Bezug auf Religion beurtheilt werden. Sie ist in den drei folgenden Sätzen vom Papste verurtheilt.

„16. Die Menschen können bei Beobachtung jeder beliebigen „Religion den Weg des ewigen Heiles finden und das ewige „Heil erreichen."

„17. Wenigstens muß man gute Hoffnung hegen bezüglich des „ewigen Heiles aller Jener, welche in der wahren Kirche Christi „sich auf keine Weise befinden."

„18. Der Protestantismus ist nichts anderes als eine verschiedene Form einer und derselben wahren christlichen Religion, „in welcher Form es ebenso wohl möglich ist, Gott zu gefallen, „als in der katholischen Kirche."

Diese Gleichgültigkeit ist eine Frucht, weil eine unabweisbare Consequenz des Protestantismus. Hatte man einmal den Grundsatz aufgestellt, daß die Bibel die einzige Glaubensquelle und jeder Leser ihr berechtigter Ausleger sei; so konnte man nicht umhin zu erklären, daß Jeder selig werden könne in der von ihm aus der Bibel herausgelesenen Religion, wenn er auch allein, außer jedem kirchlichen Verbande, mit seiner Ansicht dastehe. Diese Consequenz wollte freilich keiner der Reformatoren seiner eigenen Autorität gegenüber gelten lassen; Jeder wollte allein Reformator sein für alle Andern, Jeder verdammte alle Andern; aber die Consequenz lag einmal im Princip und floß von selbst. Und so sind unter ihren Jüngern Sätze landläufig geworden, vor denen sich die Re-

formatoren entsetzt hätten[1]. Diese Grundsätze sind die bekannten Schlagwörter: Jede Religion, oder alle Religionen sind gut. — Es kommt nicht darauf an, was Einer glaubt, wenn er nur recht thut. — Ein Ehrenmann ändert seine Religion nie. — Die Toleranz über Alles! — Wenn man einen so tiefsinnigen Satz losgelassen hat, schaut man siegreich um sich und thut einen tüchtigen Zug aus dem Bierglas; denn der Papst und das Papstthum liegen zu Boden.

Ich erlaube mir doch einige bescheidene Fragen. Kann es eigentlich mehr als eine Religion geben? Die Religion ist das geistige, sittliche Band, welches den Menschen mit Gott verbindet. Die Religion erkennen wir unvollkommen durch die Vernunft aus der Natur Gottes und des Menschen, vollkommen aber durch die übernatürliche Offenbarung Gottes. Gibt es nun mehr als einen Gott, oder ist der eine Gott immer ein anderer? Gibt es mehr denn eine menschliche Natur, oder ist diese eine immer zugleich eine andere? Kann dieser eine Gott eine stets wandelbare, oder verschiedene sich widersprechende Religionen geoffenbart haben? Soll der wahrhaftige Gott alle Irrthümer, welche durch die Köpfe der Menschen gehen, für Wahrheiten halten, oder müssen die Menschen das für wahr halten, was vor Gott wahr ist, damit Gott und Menschen übereinstimmen, mit einander geistig verbunden seien? — Offenbar scheint mir nur das zur Religion zu gehören, was vor Gott wahr und recht und gottgefällig ist. Es gibt also an sich nur eine Religion. Die Verschiedenheit unter den Menschen in Bezug auf Religion kann also nur daher kommen, daß die Einen die ganze Religion haben, die Andern aber in zahllosen Abstufungen nur größere oder kleinere Bruchstücke der Religion besitzen. Ist es nun gleichgültig, ob man die Wahrheit, die ganze Wahrheit, anerkenne oder nicht? Wer ist so blödsinnig oder so verworfen, daß er sage: mir ist an der Wahr-

---

[1] Nur Zwingli hat sich in einem Augenblick vergessen. In der Zueignung seines Hauptwerkes an Franz I., König von Frankreich, stellt er ihm in Aussicht, daß er im Himmel neben Christus und den Aposteln nicht nur die Heiden Sokrates, Aristides, Antigone, Numa, Camillus, die Catonen, die Scipionen, sondern auch die Halbgötter Herkules und Theseus sehen werde. Das war Luthern zu viel. Er erklärte den Zwingli selber für einen Heiden, der die gottlosen Heiden und selbst Scipio, den Epikuräer, und Numa, den Gründer des Götzendienstes bei den Römern, zu Christus in den Himmel versetze. Denn, fragt er, wozu noch die Taufe und andere Sacramente, wozu noch die Schrift und Jesus Christus selbst, wenn Gottlose, Götzendiener und Epikuräer heilig und selig sind? Heißt das nicht sagen: Jeder könne in seiner Religion selig werden? Luther: Kurzes Bekenntniß.

heit nichts gelegen? Gott mag sagen und befehlen, was er will; ich glaube und thue, was ich will, und Gott muß doch mich ewig selig machen? — Wenn alle Religionsformen aber berechtigt sein sollen, so müssen sie alle wahr, alle gottgefällig sein. Dann aber sind sie alle falsch, weil jede die andere mit Recht (wie vorausgesetzt) als irrthümlich verurtheilt; dann muß Gott zugleich das Widersprechende für wahr und zugleich für falsch halten; dann ist Vernunft baarer Unsinn; dann braucht man gar keine von allen. Und das ist's wohl, was der Satz will: Es kommt nicht darauf an, was man glaubt, wenn man nur recht thut. — Hier hat der Protestantismus so recht den Kreis des Irrthums durchlaufen. Bei seinem Entstehen verlangte er nur den Glauben; der Glaube allein machte damals selig; jetzt, nachdem ihm der Glaube abhanden gekommen, verlangt er nur die Werke. — Das ist aber eben die Kunst, recht zu leben ohne recht zu glauben. Wollte man sich lächerlich machen, so brauchte man nur in einer Gesellschaft von Künstlern zu sagen: es kommt nicht darauf an, was für Ansichten und Grundsätze Jemand über Musik, Malerei oder Baukunst habe, wenn er nur schön spielt, malt oder baut. Um das Rechte zu wollen und zu vollbringen, muß man es zuerst kennen, und wenn es mit Schwierigkeit verbunden ist, muß der Verstand zu dessen Ausführung mit mächtigen Beweggründen den Willen begeistern. So lange der Mensch als Mensch, d. h. vernünftig handelt, wird der Verstand mit seiner Erkenntniß dem Willen vorleuchten. Wenn es auch wahr ist, daß der Mensch oft seinen Grundsätzen zuwider handelt, so geschieht dieß doch nur ausnahmsweise. In der Regel handelt er, wie er denkt, und nur äußerst selten besser als er denkt. Darum ist auch das Verderbniß, die Fälschung des Verstandes durch schlechte Grundsätze, das tiefste, weil am schwersten heilbare Verderbniß des Menschen. Deßhalb gehen auch alle Jene, welche ihre Mitmenschen verderben oder bessern wollen, vor Allem darauf aus, ihnen schlechte oder gute Grundsätze beizubringen. — Um also gottgefällig zu leben, muß man vor Allem über Gott und das Göttliche richtig denken, den wahren Glauben haben. Es ist hiebei ein Doppeltes nicht zu übersehen. Wie der Glaube ohne die Werke todt ist, so können auch alle Werke der Gerechtigkeit, wenn sie auch ohne den Glauben denkbar wären, ohne den Glauben uns nicht retten. Der liebe Gott verlangt mit vollstem Rechte vor Allem die Unterwerfung unseres Verstandes unter seine Autorität. So lange wir diese Unterwerfung verweigern, sind unsere Werke die Frucht unsers Eigensinnes; damit sie

uns übernatürlichen Lohn bringen können, müssen sie aus übernatürlichen, d. h. aus Beweggründen des Glaubens entspringen und zu Gott als dem letzten Ziele durch den Glauben gerichtet werden. Darum erklärt der hl. Paulus so unumwunden, daß der Gerechte seines Glaubens lebe, und daß es ohne den Glauben unmöglich sei, Gott zu gefallen. Zweitens darf man nicht übersehen, daß der Besitz der Wahrheit, welchen der wahre Glaube ermittelt, auch abgesehen von den Werken, die als Früchte aus ihr entstehen, schon an und für sich ein großes, unentbehrliches Gut ist. Jeder Mensch, der diesen Namen verdient, legt auf die Bildung seines Verstandes einen großen Werth. Der Glaube aber erleuchtet unsern Verstand mit dem Lichte der göttlichen Wahrhaftigkeit und bildet ihn so, daß er mit dem göttlichen Verstand übereinstimme. Gleichheit der Gesinnung ist die Grundlage wahrer Freundschaft; und so ist es vor Allem der Glaube, der um Gott und das vernünftige Geschöpf das heilige Band der Religion schlingt. Vor Allem kommt es also auf den Glauben, auf die Wahrheit an.

Was ist also von dem Machtspruch zu halten: ein Ehrenmann ändert die Religion nicht? — daß derselbe nie der Grundsatz eines Ehrenmannes sein kann. Oder wie? Ist es nicht die heiligste Pflicht jedes Ehrenmannes, der erkannten Wahrheit die Ehre zu geben, die erkannte Pflicht zu erfüllen, den erkannten Irrthum einzugestehen, aufzugeben? — Nur zwei Wesen sind unveränderlich: Gott, weil er unfehlbar ist, und der Teufel, weil er unverbesserlich ist. Gewisse Leute würden dir keinen Vorwurf machen, wenn du von Tag zu Tag schlechter würdest, wenn du auf dem Wege des umgekehrten Fortschrittes eine Wahrheit um die andere verwerfen würdest; aber es soll Schande sein, sich der bisher nicht erkannten Pflicht und Wahrheit zu ergeben? — Im Grunde ändert Niemand die Religion, sondern er ändert nur sich in Bezug auf die Religion. Er war bisher im Irrthum, jetzt vertauscht er ihn mit der erkannten Wahrheit. Ehre dem Muthigen! — Den Protestanten übrigens sollte jenes Schlagwort nie über die Lippen kommen; denn, was haben ihre Väter und Mütter im Glauben gethan? Was ist der Protestantismus, d. h. das Recht der freien Forschung, anders als das Recht des steten Wechsels in der Religion? Freilich kann man kraft jenes Rechtes alle erdenklichen Secten durchmachen; man kann ein fanatischer Wiedertäufer, ein flacher Rationalist, ein völliger Heide, ein schmutziger Mormone werden: nur nicht Katholik! So weit darf man sich auf die Toleranz der Alles Tolerirenden nicht verlassen.

Toleranz! Schönes Wort für oberflächliche Leute, und doch das Höchste, worauf man es in viertḥalb Jahrhunderten hat bringen können! Man mag es einsehen oder nicht, es bleibt wahr, der Widerspruch im Glauben bringt Widerspruch im Wollen, und die Zerrissenheit in der Religion ist der wahren Menschenliebe und der bürgerlichen Eintracht immer schädlich gewesen. Man hat nun die verlorene Liebe einigermaßen ersetzen und die wirkliche Zwietracht mit Toleranz überkleistern wollen. Schauen wir uns das Wunderding etwas näher an.

Das Wort heißt auf deutsch einfachhin Duldung. Das Wort dulden brauchen wir nur, wenn von Etwas die Rede ist, das eigentlich nicht sein dürfte, nicht sein sollte, was wir gerne beseitigt haben möchten. So duldet jedes Thier gewisse leidige Einmiether, die die Miethe nie anders bezahlen als durch Stechen und Beißen. — Machen wir nun die Anwendung.

Mein katholischer Katechismus hat mir gleich in der Kindheit gesagt, ich solle, wenn ich selig werden wolle, Gott über Alles lieben wegen Seiner selbst, und aus Liebe zu Gott meinen Nächsten wie mich selbst. Auf die Frage: wer ist mein Nächster? wurde mir geantwortet: jeder Mensch, er sei Katholik oder Protestant, Jude, Mohammedaner oder Heide. Das Wort Toleranz habe ich aber, weil in einem ganz katholischen Lande, nie weder zu Hause, noch in der Schule, noch in der Kirche gehört. Ich habe aber auch weder zu Hause, noch in der Schule, noch in der Kirche über Protestanten oder Protestantismus je schimpfen gehört. Dennoch waren uns Protestanten und Protestantismus sehr gut bekannt. Das Dorf, in dem ich geboren wurde, liegt an dem einen Ende eines fünf Stunden langen, sehr beschwerlichen Alpenpasses. Auf unserer Seite der Alpenkette ist alles katholisch, auf der andern ist einst durch Bernertruppen alles protestantisch gemacht worden. Weil mein Dorf noch ganz und gar uncivilisirt ist, so hat es bis auf diese Stunde weder Hôtel noch Wirthshaus, noch Schenke noch Kneipe. Kommt nun so ein ultramontaner Protestant durch unser Dorf über den Berg her oder über den Berg hin, so wird er vom ersten besten, der ihn sieht, in's Haus gerufen, eine Stärkung zu sich zu nehmen. Es ist schon öfter vorgekommen, daß Nachbarn sich um den Gast gezankt haben. Dem Gast wird reichlich aufgetragen, und die Hausleute setzen sich zu ihm und halten mit, damit er sich ja nicht genire. Aber Keiner ist je durch diese Zutraulichkeit so frech geworden, daß er gefragt hätte, was er schuldig sei. Er bedankt sich herzlich und verlangt, daß man beim

nächsten Gange über den Berg bei Niemanden anders als bei ihm einkehre, und geht mit Segenswünschen begleitet seines Weges. Bei solch' einer Gelegenheit erfuhr ich nun zwei Neuigkeiten, die mich nicht nur sehr wunderten, sondern bestürzt machten. Ein solcher Gast sagte, wir in unserm Lande seien doch sehr glücklich, daß wir so gute Geistliche hätten, bei ihnen stünde es damit sehr schlimm. Das Wort frappirte mich sehr, denn bis dahin hatte ich immer geglaubt, alle Geistlichen seien höhere, heilige Wesen. Nachdem sich der Gast entfernt hatte, sagte mein Vater: es ist doch Jammerschade, daß diese Leute nicht die wahre Religion haben; sie sind so gute, liebe Menschen! — Daß es auch eine falsche Religion gebe, war mir eine sonderbare Entdeckung, die mich mit tiefer Wehmuth erfüllte und mir gegen die protestantischen Nachbarn ein recht inniges Mitleid einflößte. Dieses Gefühl ist mit mir aufgewachsen und wächst noch mit jedem Tage. Als ich später unter civilisirte Menschen kam, hörte und las ich viel von Toleranz. So oft aber dieses Wort auf Menschen angewendet wird, erweckt es in mir einen unsäglichen Widerwillen, es packt mich wie eisigkalt am Herzen. Es muß geheimen Haß, tückischen, verhaltenen Groll in sich bergen. Die Erfahrung zeigt es auch. — Fort mit der Toleranz! Du aber, göttliche Charitas! weiche nie aus unserer Mitte. Gieße du lindernden Balsam in die Wunden, welche die traurigste aller Spaltungen uns Allen geschlagen hat. Banne du den Haß, und wir werden mit einander ruhig das besprechen, was uns entzweit und ganz gewiß verstehen wir dann einander wieder!

Die Verwerfung des letzten Satzes in unserem Paragraphen wird manchem redlichen Protestanten wehe thun. Ich bitte ihn aber, den Satz selbst ruhig sich anzusehen und Nichts hineinzulegen. Es muß Jedem einleuchten, daß der Papst nicht die Protestanten, sondern den Protestantismus verdammt; und kein vernünftiger Mensch kann diese beiden mit einander verwechseln: Sachen und Personen sind ewig zweierlei. Der Papst verwirft den Protestantismus, weil er Katholik ist; der Katholicismus aber negirt den Protestantismus, weil der Protestantismus den Katholicismus negirt. Müssen darum wir, ich Katholik und du Protestant, uns deßwegen wechselseitig verdammen? Ich glaube doch nicht; ich thue es einmal meinerseits nicht, weil ich nicht dein Richter bin: du stehst oder fällst deinem Herrn, Gott, nicht mir. Aber wir werfen einander Irrthum vor! Allerdings, und das ist traurig genug. Aber an wem liegt die Schuld? Weder an mir noch an dir. Du hast den Pro-

testantismus ebenso wenig geschaffen, als ich den Katholicismus. Darum kann ich dir wohl mit aller Ruhe sagen, und du mit aller Ruhe anhören, warum der Papst den Protestantismus verwirft.

Der Papst, wie jeder vernünftige Mensch, muß es mit der Religion ernsthaft nehmen: weil sein und aller Menschen ewiges Wohl oder Wehe von der Religion abhängt. Er ist nun fest überzeugt einerseits, daß die Religion wesentlich von Gott geoffenbart sei, und andererseits, daß die Religion, die er lehrt und bekennt, die von Gott geoffenbarte Religion sei. Er kann also nicht umhin zu sagen: dem lieben Gott ist Jedermann Glauben und Gehorsam schuldig; wer also von der göttlichen Offenbarung hinlängliche Kunde hat und sie doch aus Gleichgültigkeit oder andern Gründen nicht annimmt, der versündiget sich schwer; wer das Gegentheil glaubt von dem, was Gott geoffenbart hat, der ist im Irrthum: der Irrthum, auch der verschuldete, kann ihm die Wahrheit nie ersetzen, wenn aber unverschuldet, so ist er positiv strafbar. — Muß nicht jeder Mensch, der eine ehrliche, aufrichtige Ueberzeugung hat, so sprechen? Verurtheilt nicht jede Wahrheit den entgegengesetzten Irrthum? Kann ein vernünftiger Mensch sagen: ich glaube an die von Gott geoffenbarte Religion; aber Jene, die es nicht thun, haben auch recht, ihr Widerspruch ist auch in der Wahrheit begründet, sie wandeln ebenso gut den Weg, der zum Leben führt, als ich? — Welcher Religionslehrer, welcher Reformator oder Sectenstifter hat je eine solche Sprache geführt? Hätte er nicht sich und seine Lehre von vornherein für mehr als überflüssig erklärt? — Nun, mein Lieber, was ist der Protestantismus? Dem Worte nach nichts als Widerspruch, Einsprache gegen den Katholicismus. Diese zwei sind Gegensätze, die sich unerbittlich wechselseitig aufheben. Der Sache nach, was ist der Protestantismus? Du wirst mir selbst gestehen, daß es schwer ist, klar und genau zu sagen, was Protestantismus an sich sei. Auf der protestantischen Synode von Lausanne, im Jahre 1836 wurde die Frage sehr hitzig debattirt. Die Einen sagten, Mitglied der protestantischen Kirche sei ein jeder getaufte Mensch, der an die Bibel glaube und gegen die Irrthümer Roms protestire. Gegen diese gar zu orthodoxe Definition eines Protestanten erhob sich allseitiger Widerspruch: man merzte an ihr ein Wort nach dem andern weg. Die Einen sagten: die Taufe sei eine leere Ceremonie, von der man keine Rechte, keine Eigenschaften eines Menschen abhängig machen dürfe. Andere entbanden vom Glauben an die Bibel, weil die Bibel doch offenbar zu viele Mythen enthalte. Wieder Andere meinten,

das bloße Protestiren gegen Rom thue es auch nicht, weil ja auch Juden, Mohammedaner und Heiden protestirten. Der Geist kam ihnen zu Hülfe und dictirte einem der Kirchenväter folgende Worte: „Mitglied unserer Kirche ist Jeder, der sich zu ihr bekennt." Damit hatte die Debatte ein Ende. — Diese Anschauungsweise ist consequenter, ächter Protestantismus; denn dieser ist offenbar, wie der protestantische Professor Vinet [1] sagt, keine Religion, sondern nur der Raum für eine Religion. Sein innerstes Wesen ist, nach demselben Schriftsteller [2], ein unversöhnlicher Haß gegen die Autorität. — Freilich paßt diese Auffassung nicht zur Richtung der bessern Protestanten, besonders in Deutschland. Ich ehre ihr muthiges Ankämpfen gegen den religiösen Radicalismus, wie er sich in der Schenkel'schen Angelegenheit zeigt. Allein es fragt sich, ob dem Grundprincip des Protestantismus der freien Forschung gegenüber Schenkel oder seine Gegner Recht haben? ob Guizot oder seine Widersacher consequent seien?

Aber, wirst du sagen, der Protestantismus anerkennt und proclamirt ja die Autorität Gottes in der Bibel. Ja wohl, das ist der Standpunkt, den er anfangs einnahm und auf den er sich zurückzieht, um sich gegen die katholische Kirche zu behaupten. Er braucht die Autorität Gottes in der Bibel, um die Autorität Gottes in der Kirche anzugreifen. Wie ist das möglich? Sehr einfach! Die Kirche anerkennt die Bibel als Gottes Wort: der Protestantismus nimmt dieß wie ein Zugeständniß an, behält sich aber das Recht vor, die Bibel auszulegen nicht nur als mit der Kirche gleichberechtigter, sondern practisch als unfehlbarer Ausleger, während er von vornherein die Autorität der Kirche

---

[1] In seinem Essai sur la manifestation des convictions religieuses, p. 180. Le protestantisme, quoiqu'on en dise, n'est que le dieu d'une religion.

[2] Une haine irréconciliable à l'autorité. — Vinet war als Professor der Theologie in Lausanne den Radicalen noch viel zu ultramontan. Er wurde auf brutale Weise von seinem Amte entfernt. — In der Dissidentenfrage erklärte Abgeordneter Richter, Prediger in Mariendorf bei Berlin, am 13. März 1865 vor der zweiten preußischen Kammer: „Ich bin kein sogenannter Berufsgeistlicher, sondern Geistlicher aus voller Seele; aber ich erkläre Ihnen, es gibt bis jetzt noch keinen umfassenden und durchgreifenden Begriff der Religion, und darum auch noch keine christliche Kirche; für uns Christen ist nur das Wort Glaube maßgebend, nicht das Wort Religion. . . . Wenn Sie aber durchaus eine Erklärung des Begriffes Religion haben wollen, so erkläre ich Ihnen: Religion ist alles das, was im Catechismus romanus steht." Köln. Bl. 1865. Nr. 77. S. 3. Sp. 1. Zahlreiche andere Belege findet man bei Jörg: Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwicklung (Freiburg, Herder), z. B. Bd. I. S. 467 u. 483 ꝛc.

läugnet. Das Wort der Schrift ist ein geschriebenes, todtes Wort, das sich nicht wehren kann, wenn man ihm auch die offenbarste Gewalt anthut. Es kann somit auch vom gläubigsten Protestanten doch nur als eine entfernte und thatsächlich untergeordnete Autorität angesehen werden. Die unmittelbare, practisch höchste Autorität, die das Endurtheil über jede Frage spricht, ist und bleibt sein eigener Geist, der das todte Wort der Schrift zum lebendigen macht. Diese Tactik hat freilich den ersten Protestanten, die sich gegen die von ihnen bis dahin anerkannte göttliche Autorität der Kirche empörten, große Dienste geleistet. Sie wird auch auf ewige Zeiten von allen Rechthabern befolgt werden, weil man dem Eigensinn ebenso wenig als dem Eigenwillen mit Gewalt beikommen kann. Aber sie ist höchst verderblich, eben weil sie dem Eigensinn so mächtigen Vorschub leistet. Wenn du in der Religion auch immer das letzte Wort behältst und alle Angriffe der Menschen abweisest, was hilft es dir vor Gott? Mit Gott hast du es zu thun.

Du würdigest aber das Wort Gottes unter dein Urtheil herab. Deine Meinungen unterschiebest du Gott. Deinen Irrthümern, die du in die Bibel hineinträgst, gibst du göttliches Ansehen. Denke doch, wie viele empörende Abscheulichkeiten sind nicht von gewissen Menschen und Secten mit dem Mantel der Bibel bedeckt, als Gottes Befehle vollbracht worden? Wenn zwischen zwei Bibelchristen ein Streit entsteht, was geschieht da? Jeder citirt die Bibel für sich, d. h. er setzt der Bibel die Bibel entgegen: sie gehen erhitzt, vielleicht erbittert auseinander. Jeder behält Recht, aber jedenfalls hat die Bibel Unrecht, weil sie Beiden Recht gibt. Die Hand auf's Gewissen, sage mir, lieber Leser, glaubst du, daß dieß in der Absicht des hl. Geistes lag, als er die hl. Schriftsteller inspirirte? Sollte die Bibel nur als neuer Zankapfel unter die Menschen geworfen werden? Ist es je einem Gesetzgeber (und die Menschheit hat doch schon so viele gesehen!) in den Sinn gekommen, ein Gesetzbuch zu schreiben und zu den Seinigen zu sagen: da habt ihr's! Jeder lese darin und thue darnach! Wenn Prozesse entstehen, so entscheiden die Parteien selber nach dem Gesetzbuche! — Es ist ein erkannter Grundsatz: Jedes Ding besteht durch das fort, durch welches es entsteht, oder das Princip des Seins bleibt in jedem Wesen stets dasselbe. Das Christenthum aber ist durch göttliche Autorität gesetzt und kann sich darum nur durch göttliche Autorität erhalten. — Christus der Gottmensch bleibt ewig der Mittelpunkt und die Seele seiner Kirche. Die Kirche ist sein mystischer Leib. Diesem Leibe werden wir durch die hl. Taufe einge-

gliedert. In diesem Leibe aber haben nicht alle Glieder dieselbe Stelle, noch dieselben Verrichtungen. Die Einen sind als Centralorgane den Andern übergeordnet; durch diese, als seine Organe, übt Christus immerfort seine Autorität aus. Von diesen hat er gesagt: Wer euch hört, der hört mich, und: Wer die Kirche nicht hört, ist einem Heiden oder öffentlichen Sünder gleich zu halten. Die Autorität der Kirche ist also keine andere als die Autorität Christi. Sie ist also göttliche, unfehlbare Autorität. Darum vermag sie stets dasselbe zu leisten, was sie von Anfang geleistet hat, d. h. das Dasein des Christenthums zu bewirken. — Es ist platter Unsinn, eine von Gott geoffenbarte Religion und keine unfehlbare, stets in ihr wirkende Autorität haben zu wollen. Denn, lieber Leser, entweder können du und ich, Kinder des 19. Jahrhunderts nach Christus, unfehlbar wissen, was Christus gelehrt und befohlen hat, oder nicht. Können wir es nicht unfehlbar wissen, wie können wir verpflichtet sein zu gehorchen? Er hat vielleicht dieß oder jenes nicht befohlen? Wie können wir besonders glauben? Wenn er dieß oder jenes gar nicht gesagt, oder in einem andern Sinne gesagt hat, laufen wir nicht offenbar Gefahr, ihm, dem wahrhaftigen Gott, einen Irrthum zu unterstellen? — Also ohne unfehlbares Lehramt kein Christenthum mehr! Ist dieß unfehlbare Lehramt der Bibel übertragen? Wo sagt das die Bibel von sich aus? — Enthält die Bibel Alles, was Christus durch Wort und That gelehrt und befohlen? Sie sagt selber ausdrücklich das Gegentheil und verweiset auf das lebendige Wort der Apostel an die Kirche. Wer sagt uns ferner, daß die Bibel Gottes Wort sei? Wer sagt uns, welche Schriften zur Bibel gehören? Soll jeder Mensch hebräisch und griechisch lernen, um die Bibel im Urtexte zu lesen? Wer stellt den Urtext in der ursprünglichen Lesart uns her? dürfen wir jeder Uebersetzung der Bibel trauen? — Doch, nimm, da hast du die Bibel. Genügt es, um selig zu werden, zu sagen: ich glaube Alles, was in diesem Buche enthalten ist? — Kommt nicht auf die Aufnahme des todten Buchstabens in deinen Geist und dein Herz Alles an? Bist du bei der Auslegung unfehlbar? Und du läugnest die Unfehlbarkeit der Kirche? — Steht dir ganz gewiß der hl. Geist bei? Aber der Kirche nicht! Und dieser hl. Geist muß alle Auslegungen verantworten, die von den Lesern der Bibel schon gegeben worden sind? Der hl. Geist ist also eigentlich der Stifter der zahllosen Secten, welche das eine göttliche Christenthum so jämmerlich zerreißen?

Du siehst wohl, lieber Leser, daß der Protestantismus als solcher

dir zwar die freie Forschung, die Freiheit der Meinungen garantirt, aber weder die Wahrheit noch die Aechtheit und Wirksamkeit der hl. Sacramente garantiren kann. Dieß kann nur die Kirche, welcher Christus sowohl die Wahrheiten als die Mittel des Heils anvertraut hat. Darum bleibt der alte, in allen christlichen Jahrhunderten proclamirte Satz stehen: Außer der Kirche kein Heil! Damit du aber diese Lehre recht verstehest und im Sinne und Geiste der Kirche anwendest, so schließe ich mit folgender Stelle aus einem Rundschreiben, welches unser hl. Vater Pius **IX.** am 10. August 1863 an die Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Italiens erlassen hat. So lautet sie: „Wir müssen hier wiederum, ehrwürdige Brüder, einen sehr schweren Irrthum erwähnen und rügen, in welchem einige Katholiken leider sich befinden, indem sie wähnen, daß Menschen, welche in Irrthümern, dem wahren Glauben und der katholischen Kirche ganz fremd, dahin leben, zum ewigen Heile gelangen können. Das aber widerspricht der katholischen Lehre ganz entschieden. Es ist Uns und Euch bekannt, daß Jene, welche in Bezug auf unsere heiligste Religion in unüberwindlicher Unwissenheit befangen sind, aber das natürliche Gesetz und seine von Gott in Aller Herzen eingegrabenen Vorschriften fleißig beobachten, und, bereit Gott zu gehorchen, ein sittliches und geregeltes Leben führen, durch die Kraft göttlicher Erleuchtung und Gnade das ewige Leben erlangen können; da Gott, welcher aller Menschen Sinn und Stimmung, Gedanken und Zustände vollkommen durchschaut, erforscht und kennt, nach seiner höchsten Güte und Milde gar nicht zuläßt, daß Jemand durch ewige Qualen gestraft werde, der nicht eine freiwillige Sündenschuld auf sich hat. Es ist aber auch eine allbekannte, katholische Glaubenslehre, daß Niemand außerhalb der katholischen Kirche gerettet werden könne, daß Jene, welche halsstarrig die Autorität und die Entscheidungen dieser Kirche verkennen und von der Einheit der Kirche und dem Nachfolger Petri, dem römischen Bischofe, welchem die Obsorge des Weinberges vom Herrn anvertraut ist, halsstarrig getrennt bleiben, das ewige Heil nicht erlangen können. Denn sonnenklar sind die Worte Christi des Herrn: *Wenn Jemand der Kirche nicht Gehör gibt, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner. — Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. — Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. — Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. — Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich,*

und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Darum sagt der Apostel Paulus, dergleichen Menschen seien ganz verkehrt, und durch ihr eigenes Urtheil verdammt; und der Apostelfürst nennt sie lügenhafte Lehrer, welche verderbliche Secten einführen, den Herrn läugnen und schnelles Verderben über sich selbst herabziehen."

„Es sei jedoch fern, daß die Söhne der katholischen Kirche in irgend einer Weise feindlich gesinnt seien gegen Jene, die mit uns durch dieselben Bande des Glaubens und der Liebe gar nicht verbunden sind; sie sollen sich im Gegentheile befleißen, denselben in Armuth, Krankheit und in jeglicher Noth und Betrübniß mit allen Diensten christlicher Liebe beizuspringen und sie besonders aus der Finsterniß der Irrthümer, in denen sie erbarmenswerth befangen leben, zu befreien und sie zurückzuführen zur katholischen Wahrheit und zur liebevollsten Mutter der Kirche, die da nie aufhört, ihre mütterlichen Arme gegen sie liebevoll auszustrecken und sie ihrem Schooße wieder zuzuführen, damit sie in Glauben, Hoffnung und Liebe begründet und gefestigt, und in jeglichem Guten fruchtbringend, das ewige Heil erlangen."
